

**Schreibberatung: Bildhauerei der andern Art**

**Schwerpunkt: Die Schule – das bessere Gesundenhaus**

**Fitness: Die PHZ als Lebensretterin**



## Was kann die Schule müssen?

● Urs Jecker

Schon der mittelalterliche Mönch Notorius Criticus vermutete eine zauberhafte Verbindung zwischen dem Allmächtigen und der Bildung. «Gott kann alles. Die Schule muss alles», brachte Notorius seine Erkenntnis auf den Punkt – und sich damit fast auf den Scheiterhaufen. Denn die mit seinem Vergleich verbundene Trivialisierung von Gott war für die Klerisei gleichermassen todsündlich wie die damit einhergehende Vergöttlichung der Schule. Dabei ist Notorius' Erkenntnis grundfalsch. Und das gleich mehrfach. Denn Gott kann zwar alles, aber er tut es nicht. Also müsste es heissen: Gott könnte alles. Anders bei der Schule. Die muss alles, kann das aber nicht. Ergo wäre richtig: Die Schule müsste alles. Zudem liegt in Gottes Omnipotenz die Freiheit, sie anzuwenden oder auch nicht. In der schulischen Potenzschwäche hingegen liegt viel Fremdbestimmung und Zwang. Notorius war also auf dem Holzweg.

Mehr noch. Heute ahnen die meisten von uns, dass das Gegenteil der notorischen Formel richtig ist: Die Schule muss nicht alles. So muss die Schule nicht erklären, warum sich Manager, zumindest lohn-mässig, mit immer mehr Nullen umgeben. Vielmehr muss sie die Jugend marktauglich machen, sagen die Ökonomen. Die Schule muss nicht erklären, warum es Eremiten gibt. Sie muss diese Lebens-

form lediglich als eine Möglichkeit des Seins aufzeigen, sagen die Philosophen. Die Schule muss nicht erklären, warum neun mal sieben dreiundsechzig gibt. Sie muss die Kids bloss lehren, dies ohne Taschenrechner hinzukriegen, sagt der Stammtisch. Umgekehrt hat uns die Schule nie gelehrt, heimlich zu rauchen. Sie hat uns nie gelehrt, Augustfrösche in Mülltonnen zu werfen. Und sie hat uns nie gelehrt, das grosse Fluchwort zu sagen. Wir haben alles trotzdem getan.

Weil wir aber immer wieder getan haben, was uns die Schule nicht gelehrt hat, sind wir mitschuldig am Überleben der geistigen Nachkommen des alten Mönchs. So belagern diese notorischen Kritiker die Schulzimmer und fordern im Chor, dass die Schule gefälligst auch das noch lehren soll, was sie bislang nicht gelehrt hatte. Und schon steht die Forderung erneut im Raum: Die Schule muss alles. Der Kreis ist geschlossen.

Die Frage aber bleibt offen: Was muss die Schule? Was nicht? Am Beispiel der Gesundheitsförderung geht das PHZ-*Inforum* dieser Frage nach, nimmt Stellung, klärt und zeigt Wege auf – sowohl in seinem Schwerpunkt als auch aus der Optik der PHZ-Teilschulen.

Viel Vergnügen!

Dr. Urs Jecker ist Informationsbeauftragter PHZ.



«Selbst als Mediziner würde ich sogar die Behauptung wagen, dass eine Milliarde Franken mehr für die Bildung dem Gesundheitswesen mindestens soviel bringen würde wie eine Milliarde mehr für das Gesundheitswesen», sagt der Präventivmediziner und Ständerat Felix Gutzwiller im «PHZ-*Inforum*»-Interview. Er unterstreicht damit die gesellschaftspolitische Relevanz der Schule für die Gesundheitsförderung.

### Impressum

PHZ-*Inforum*:  
Magazin der Pädagogischen Hochschule  
Zentralschweiz (PHZ)  
Auflage: 2300, erscheint dreimal jährlich  
Ausgabe Nr. 4, Februar 2008

Herausgeberin:  
Pädagogische Hochschule Zentralschweiz  
(PHZ), Prof. Dr. Willi Stadelmann, Direktor

Redaktionsleitung:  
Urs Jecker, Dr. phil. I,  
Informationsbeauftragter PHZ  
Redaktionsmitglieder:  
Antonia Bucher, Sachbearbeiterin PHZ Direktion,  
Carl Bossard, Prof. Dr. phil. I, Dozent PHZ ZG  
Jörg Barth, lic. phil. I, Dozent PHZ SZ  
Regula Bättig, lic. rer. soc., Informations-  
beauftragte PHZ Luzern

Gestaltung: Rüttimann+Haas, Luzern  
Druck: Eicher Druck AG, Horw

Redaktionsadresse:  
Zentralstrasse 18, 6003 Luzern, [inforum@phz.ch](mailto:inforum@phz.ch)

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von  
Artikeln mit Genehmigung des Herausgebers

## Alkohol, Tabak und zu viele Pfunde

Die Schule ist ein wichtiger Faktor in der Gesundheitsprävention

Die gesundheitliche Lage der Jugendlichen ist keineswegs dramatisch, wohl aber in einigen Punkten beunruhigend. Da sei auch die Schule gefordert. Das sagt Felix Gutzwiller, der renommierteste Präventivmediziner der Schweiz im Gespräch mit dem PHZ-Införum.

● Interview: Urs Jecker

**PHZ-Införum:** Herr Gutzwiller, wann haben Sie das letzte Mal gesundheitspräventiv gesündigt?

○○○ **Felix Gutzwiller:** (lacht). Vor zwei Tagen. Ich war mit etwas leichtsinnigem Schuhwerk auf 2500 Metern – im Schnee. Und danach gönnte ich mir noch einen Cervelat. Aber normalerweise lebe ich doch sehr gesundheitsbewusst mit viel Bewegung und möglichst gesunder Ernährung.

**Ganz anders offenbar die Jugendlichen:** Komasaufen, Kiffen, Übergewicht.

Die Schlagzeilen zeichnen ein düsteres Bild über den gesundheitlichen Raub-

**bau der Jugendlichen. Wie steht es wirklich um den Gesundheitszustand der Jungen?**

○○○ Sicher besser als es die Schlagzeilen vermuten liessen. Das zeigen auch Befragungen. Weit über 90 % der Jugendlichen schätzen nämlich ihre Gesundheit als gut oder sehr gut ein, fühlen sich also wohl und fit. Dies deckt sich auch weitgehend mit meinen eigenen Beobachtungen.

**Dann ist der mediale Alarmismus weit übertrieben?**

○○○ Es gibt schon Fakten, die uns sehr beschäftigen. Zum Beispiel die Sterblichkeit von Jugendlichen. Relativ viele junge Menschen sterben durch Unfall oder durch Suizid. Dahinter verbergen

sich nicht nur menschliche Tragödien, sondern es geht der Gesellschaft auch eine Grosszahl an Lebensjahren verloren – und mit ihnen grosses menschliches und auch wirtschaftliches Potenzial. Immerhin muss auch gesagt sein, dass heute weniger junge Menschen durch Unfälle oder durch Selbsttötung ums Leben kommen als noch vor 30 oder 40 Jahren. Eher beunruhigend ist auch der tendenziell zunehmende Konsum von Alkohol, Nikotin und Cannabis. Namentlich bei jungen Frauen nimmt der Tabakkonsum relativ stark zu. Entsprechend steigt die Zahl an Lungenkrebs-erkrankungen bei den Frauen heute an, während die andern Krebsarten zahlenmässig stabil oder gar abnehmend sind. Das heutige Rauchverhalten der jungen Frauen wird wegen der langen Latenz des Lungenkrebses deshalb in den nächsten zwei Jahrzehnten weiter zunehmen – und dies selbst dann, wenn sie heute das Rauchen aufgeben würden.



Bild: Claudio Minutella

Namentlich bei jungen Frauen steigend: der Tabakkonsum.

**Fast täglich berichten die Medien auch von übergewichtigen und bewegungsfaulen Jugendlichen. Ist auch das medial übertrieben?**

○○○ Übergewicht ist tatsächlich ein wachsendes Problem. Rund 20 bis 25 % der Jugendlichen sind heute übergewichtig. Einzelstudien zeigen überdies, dass diese Zahl in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Erschwerend kommt noch eine soziale Komponente dazu. Jugendliche aus bildungsferneren Schichten bzw. mit Migrationshintergrund neigen eher zu Übergewicht. Dies nicht selten schon im Kindergartenalter. Mit dem Übergewicht gekoppelt ist meist der Bewegungsmangel. Diese beiden Faktoren zusammen bilden die klassische Kombination für Diabetes (Zuckerkrankheit). Die Zahl an Diabeteskranken sowie Herz-Kreislauf-Problemen wird in Zukunft also ansteigen. Parallel zum Übergewichtsproblem bleibt auch – ironischerweise – die Zahl an Untergewichtigen, welche an einem von der Mode vorgegebenen Körperbild nacheifern und in anorektischem oder bulimischem Verhalten gefangen sind, ein Problem.

**Eine der grössten gesundheitspolitischen Anstrengungen in der Schweiz war wohl die AIDS-Präventionskampagne. Ist da Entwarnung angesagt?**

○○○ Obwohl die Kampagne ohne Zweifel wirkungsvoll war und ist, kann man nicht von Entwarnung reden. Zwar ging die Ansteckungsrate stark zurück, aber immer noch stecken sich in der Schweiz täglich zwei bis drei Leute mit dem HI-Virus an. Dazu kommt noch das Problem weiterer Geschlechtskrankheiten oder auch von unerwünschten Schwän-



gerschaften. Deshalb gehört auch dem Bereich der Sexualität weiterhin unser Augenmerk.

**Angesichts der Auslegeordnung, die Sie machen, könnte man an der Wirksamkeit von Präventionsmassnahmen zweifeln. Welche Erfolge kann die Prävention ausweisen?**

○○○ Prävention ist ein langfristiges Geschäft und die Ergebnisse sind wissenschaftlich schwierig messbar. Dazu haben wir das Problem, «Nichtereignisse» nachweisen zu müssen. Mit präventiver Arbeit ein paar Herzinfarkte verhindert zu haben, ist eine gute Leistung, aber wissenschaftlich kaum nachzuweisen. Trotzdem bewegen wir uns mit Präventionsmassnahmen nicht nur im Ungefähren. Es gibt auch sicht- und nachweisbare Erfolge. Bezüglich der alkoholischen Süssgetränke zum Beispiel, welche namentlich bei sehr jungen Menschen beliebt sind, haben wir durch Erhöhung der Steuern, und damit des Preises, einen sinkenden Konsum erreicht. Oder nehmen Sie den massiv verbesserten Schutz von Nichtraucher/innen durch Rauchverbote in öffentlichen Gebäuden, am

Arbeitsplatz oder auch in Restaurants. Die Senkung der Ansteckungsrate bei AIDS, bewusstere Ernährung, mehr Sport und Bewegung, das sind alles Themenfelder, in welchen die Prävention Erfolg hat. Zudem zeigen moderne Ansätze der Prävention mit einer personalen Verhaltensseite und einer strukturellen Verhältnisseite – Stichwort «gesunde Schule» – gute Erfolge.

**Nun kann ja unsere Gesellschaft das Thema der Gesundheitsprävention nicht allein an die Mediziner delegieren. Welches sind für Sie die weiteren Verantwortungsträger/innen?**

○○○ An erster Stelle stehen ganz klar Familie und Eltern. Im Elternhaus finden die ersten und wichtigsten Prägungen statt. Entsprechend muss dort auch Verantwortung übernommen werden. Als nächstes folgt die Schule. Die Gesundheitsbildung ist ein wichtiger Teil des Bildungsinhalts. Sie dient auch der sozialen Homogenität und Integration – für mich zentrale Schulaufgaben. Weiter in der Verantwortung stehen die Vereine, welche nicht nur für Bewegung oder Unterhaltung sorgen, sondern auch Cha-





Bilder: Claudio Minurella

rakterbildung und Gewaltprävention leisten. Schliesslich wäre noch die Politik. Sie muss die Rahmenbedingungen für eine gute Gesundheitsbildung schaffen.

**Sie weisen der Schule einen sehr wichtigen Platz zu. Haben Sie als Präventivmediziner einen «Wunsch-katalog» an die Pädagoginnen und Pädagogen?**

ooo Sicher ist: Ein gutes Bildungswesen ist eminent wichtig für das Gesundheitswesen. Auf die eigene Gesundheit achten, Stress und Leistungsdruck ohne medikamentöse «Nachhilfe» bewältigen können, ein gesundes Körperbewusstsein entwickeln, das sind grundsätzliche Dinge, zu welchen die Schule befähigen kann. Damit leistet sie aus präventiver Langzeitsicht einen überaus wichtigen Beitrag zur sozialen Gesundheit. Wichtig wäre mir auch, dass der Turnunterricht quantitativ nicht abgebaut und qualitativ sogar noch ausgebaut wird, so dass die Kinder einen positiven Bezug zum Körper lernen. Ein weiterer «Wunsch» wäre, die Kinder früher einzuschulen. Denn Ernährungs- oder Bewegungsmuster werden früh festgelegt. Diese Tatsache soll-

ten wir uns zu Nutze machen. In der Schule könnten sich die Kinder sehr früh und spielerisch den Gesundheitsthemen annähern. Nicht zuletzt muss die Schule die Kinder auch intellektuell dazu befähigen, einfache Körperfunktionen – etwa wie die Lunge oder der Kreislauf funktioniert – zu verstehen und gesundheitliche Forderungen umsetzen zu können. Nimmt man dies alles zusammen, zeigt sich sofort, wie wichtig die Rolle der Schule wirklich ist. Selbst als Mediziner würde ich sogar die Behauptung wagen, dass eine Milliarde Franken mehr für die Bildung dem Gesundheitswesen mindestens soviel bringen würde wie eine Milliarde mehr für das Gesundheitswesen.

**Denken Sie bei Ihrem «Wunsch-katalog» an eine gesamtschweizerische Einführung eines Schulfachs «Gesundheit»?**

ooo Nein. Aber Gesundheitsthemen gehören in ein modernes Curriculum wie die Inhalte anderer Fächer auch. Die Themen der Gesundheitserziehung sollten also flächendeckender definiert und mit klaren Lernzielen in den Lehrplan aufgenommen werden. Die Schule muss beispielsweise sicherstellen, dass Jugendliche mit dem richtigen Verhalten bezüglich AIDS-Verhütung, über die Gefahren der Suchtmittel oder die gesunde Ernährung zwingend und in der ganzen Schweiz informiert werden. Die Bildungsdirektionen sollten dieses Thema noch verstärkt und klarer vorgeben und die Lehrpersonen damit weniger allein lassen.

**Und die psychische Gesundheit?**

ooo Auch da sehe ich die Schule gefordert; als Frühwarnsystem quasi. Es geht vor allem darum, Überlastungen und Überforderungen früh zu erkennen, um möglichst die nächsten Stufen – im Extremfall den Suizidversuch – verhindern zu können. Gerade im schulischen Umfeld sind auffällige Verhaltensänderungen, persönliche Rückzüge oder auch Aggressivität oft besser erkennbar als im persönlichen Umfeld der Jugendlichen.

**Klare Forderungen also auch an die Institutionen der Lehrer/innen-Bildung, also auch an die PHZ?**

ooo Was für den Fächerkanon der Schule gilt, sollte natürlich auch die Ausbildung der Lehrpersonen mit einschliessen. Dazu

kommt, dass sich die Schulen noch intensiver fragen müssen, was heisst «gesunde Schule»? Ist sie rauchfrei? Bietet sie gesunde Ernährung? Bietet sie die Möglichkeit körperlicher Betätigung?

**Delegiert man damit, mangels anderer Lösungen, nicht ein weiteres Thema einfach an die Schule?**

ooo Zu einem «Abschieben» des Themas auf die Schule darf es natürlich nicht kommen. Mir ist bewusst, dass die Lehrpersonen bereits viele Aufgaben und Funktionen übernehmen, welche als gesellschaftliche Defizite letztlich bei ihnen landen. Deshalb müssen wir uns auch in der Gesundheitsprävention



weiterhin für eine grösstmögliche Eigenverantwortung einsetzen. Dies hat auch mit unserer Situation in der Weltwirtschaft zu tun. Wir brauchen eigenständige, gut gebildete Menschen, wenn wir auf dem globalen Markt bestehen wollen. Und dafür soll die Schule auch ausbilden. Aber es ist eine Tatsache, dass in unserer fragmentierten Welt die sozialen Bindungskräfte schwinden und «etwas» unsere Gesellschaft zusammenhalten muss. Da hat die Schule – und mit ihr der Staat – eine Aufgabe, die sie früher weniger hatte.



Prof. Dr. Felix Gutzwiller ist Direktor des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich und Ständerat des Kantons Zürich.

## Auch das noch!

Die Ansprüche an Schule und Lehrpersonen steigen ins Unermessliche

**Der schulische Themenkanon explodiert. Nach Aufklärung, Umweltschutz und Drogenprävention sollen nun auch Fitness, Bewegung und Gesundheitsförderung die Schulzimmer erobern. Nimmt das denn gar kein Ende? Ein polemischer Zwischenruf im Namen bedrängter Lehrpersonen.**

● Urs Jecker

Vorne die Autorität, mit Friedrich-Nietzsche-Blick und Rohrstock, hinten die Kuscher mit gebeugtem Rückgrat und Griffel, welche das grosse «A» kritzeln, im Chor die Neuner-Reihe herunterrasseln und vor der Wandtafel eine Ladung Sonderpädagogik erhalten, wenn sie nicht tun, wie ihnen geheissen. Nein, wir alle wollen sie nicht zurück, die Anker-Schule. Und doch: Beide Seiten hatten es einfacher, damals, als der Lehrer noch ein Mann war, nur dem ABC und Einmal-eins verpflichtet, damals, als die Schüler noch kleine Nichtse waren, nur dem Rohrstock und der Schiefertafel verpflichtet. Die Rollen waren klar, die Aufgaben begrenzt. Die Kinder sollten dereinst melken, mähen und den Pachtzins ausrechnen können. Fertig. Was man sonst noch fürs Leben brauchte, würden sie draussen dann schon lernen. War jedenfalls nicht Sache der Schule. Entsprechend übersichtlich war der Stundenplan, entsprechend schlank die Lehrerbildung, entsprechend klein der pädagogische Kanon.

### Frieden und Kondom

Doch dann, irgendwann, begann das Unheil. Da rüttelte ein Herr Kolle an einem Tabu und nach einer ersten Hysterie stand bald schon «Aufklärung» im Stundenplan. Dann begann die Jugend Heroin zu spritzen und LSD zu schlucken und es kam «Drogenprävention» hinzu. Dann warnten uns die Experten vor einer Armutskatastrophe und «Entwicklungshilfe» wurde zum Thema. Es drohte der Wald zu sterben und schon gab's am Dienstag um neun Uhr «Umweltschutz». Als West und Ost sich mit Atomraketen zunehmend die Aussicht versperrten, wurde «Friedensarbeit» ein Thema. Und wegen der neuen Seuche sprach man im Schulzimmer bald über das «Kondom».

Das Leben stellte die Gesellschaft plötzlich vor ein paar Probleme und die Gesellschaft, nach langem Anker-Schlaf überfordert, delegierte alles an die Schule. Unheilvoll, aber gäbig. Und weil Eltern und Samichlaus als Erziehungsinstanzen endgültig versagt haben, nimmt das Unheil weiter seinen Lauf. Heerscharen von Politikern, Soziologen und Erziehungswissenschaftlern plädieren dafür, noch mehr auf den pädagogischen Döner draufzupacken. Eine Portion Kinderrechte für die Oberstufe, ein Antiaggressions-training für Renitente, ein Gender-Kurs für Kleinmacker. Ein Mediationskurs für Oberstufeler, ein Umweltschutzcamp für die Pet-Generation, ein Kniggenachmittag für Verhaltensoriginelle. Alles pädagogisch legitimiert, didaktisch aufbereitet, methodisch optimiert. So schichten alle aufeinander, was gelehrt und vermittelt werden soll und werkeln gemeinsam am Turm, von dem niemand weiss, ob es derjenige zu Babel oder doch nur der von Pisa werden wird. Und so buhlen neben Mathe, Englisch und Grammatik auch Friedensarbeit, Sozialkompetenz, Konfliktbewältigung, Moral, Toleranz und Umweltschutz um die knappe Zeit. Die Schule als Breitbandantibiotikum für und gegen alles.

### Englischwörtli und Glutamat

Und nun also noch Gesundheitsförderung in der Schule. Ja, sind sich die Übereifrigen und Präventivmediziner bewusst, was das heisst? Saubere Zähne, Fingernägel und Füsse, wenig Zuckerwatte, wenig Schokolade und viel Spinat, wenig Lift, wenig Bus und viel Velo, erwachende Sexualität, Handypornos und Recht auf körperliche Integrität, Nikotin, Cannabis und Extasy, Alkohol, Abhängigkeit und Spritzen, Geschlechtskrankheiten, HIV und Hepatitis-Gefahr, gespritzte Äpfel, gespritzte Orangen, gespritzte Zitronen, Nitrate im Salat, Hormon im Fleisch und Chlor im Trinkwasser, Sonnenbrand, Hautkrebs und Ozonhusten, Gift in Textilien, Gift in der Hausapotheke und Gift im Kinderspielzeug, Stabilisatoren, Emulgatoren und Glutamat, Fungizid, Herbizid und Wasserstoffperoxid, Ozon, Feinstaub und Russpartikel, Akne, Allergien und E 222. Entsprechend muss die Lehrperson für Englisch, Deutsch und Mathe noch Agronomin,

Arzt, Sozialarbeiterin, Pfarrer, Juristin, Biologe, Mediatorin, Koch, Ernährungsberaterin, Fitnesstrainer, Animatorin, Chemiker und Motivatorin sein. Sie muss täglich vor Unheil warnen und Heil predigen, tapfer viel Gefahr, viel Unlust und wenig Spass verkünden: Äpfel sind gesund, Wurst nicht. Links gedrehte Milchsäuren sind gut, Transfette schlecht. Cholesterine sind heimtückisch, Ballaststoffe ein Segen. Und wenn die Wissenschaft plötzlich das Gegenteil herausfindet, heisst es nachziehen. Transfette sind doch nicht nur schlecht, links gedrehte Milchsäuren nicht über alle Zweifel erhaben, Cholesterine weniger schädlich als angenommen. Immer das Neue, immer wieder anders, immer mehr.

### Zurück in der Hütte

In diesem pädagogischen Hyperventilieren hat denn auch keiner ihre Rückkehr bemerkt. Aber sie ist wieder da, die Anker-Schule. Vorne steht nun, mit Nietzsche-Blick und Rohrstock, die überforderte Gesellschaft, hinten sitzen die Lehrpersonen mit von der zunehmenden Last gebeugtem Rückgrat. Unentwegt versuchen sie, den stets wachsenden Ansprüchen zu genügen, den pädagogischen Turm aufzustocken, derweil das Leben draussen sie lehrt, dass dieses dauernde Nochmehr plötzlich darin gipfelt, wieder ganz unten gelandet zu sein. Plötzlich heisst es wieder, den Kindern die uralten Basics beibringen zu müssen: Schuhe binden, Hände waschen, grüssen. Und am Samstag gibt es dann eine Geschichte. Die vom Fischer und seiner Frau.

Dr. Urs Jecker ist Informationsbeauftragter PHZ.

Bild: Claudio Minutella

Zeit	Mor
08.05 – 08.55	M
08.55 – 09.45	Ben
10.05 – 10.55	Ges
10.55 – 11.45	Mens



Aufgabe von (einzelnen) Lehrpersonen sein, sondern sie gehört, wie Peter Paulus sagt, zum Auftrag von Schulen:

*«Die gesundheitsfördernde Schule ist eine Schule, die Gesundheit zum Thema ihrer Schule macht. Sie hat einen Schulentwicklungsprozess mit dem Ziel eingeleitet, einen gesundheitsfördernden Lebensraum Schule zu schaffen, der die Gesundheit der Lehrer/innen, der Schüler/innen und des nicht unterrichtenden Personals am Arbeits- und Lernplatz Schule fördert.» (vgl. Box am Schluss des Textes)*

### Vom Pausenapfel zur gesundheitsfördernden Schulentwicklung

Mit dem beschriebenen Paradigmawechsel verbündet sich die Gesundheitsförderung mit der Frage nach der allgemeinen Qualität von Schulen und wird zur Aufgabe von Schulentwicklung. Das Programm bildung + gesundheits Netzwerk Schweiz, Opus Nord-Rhein-Westfalen und Anshub.de haben sich im September 2005 in Sigriswil auf ein gemeinsames Verständnis der guten gesunden Schulen geeinigt:

*«Eine gute gesunde Schule verständigt sich über ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag, setzt ihn erfolgreich um und leistet damit einen Beitrag zur Bildung für nachhaltige Entwicklung. Sie weist gute Qualitäten in ihren pädagogischen Wirkungen und ihrem Bildungs- und Erziehungserfolg, der Qualität von Schule und Unterricht sowie der Gesundheitsbildung und -erziehung von Schülerinnen und Schülern aus. Sie sorgt für die stetige und nachhaltige Verbesserung dieser Bereiche durch die konsequente Anwendung von Erkenntnissen der Gesundheits- und Bildungswissenschaften» Sigriswiler Erklärung (vgl. Box).*

Dem Aufruf, gesundheitliche Aspekte in den Kriterienkatalog von Schulqualität aufzunehmen, sind in den letzten Jahren verschiedene Schulqualitätsmodelle gefolgt. Aktuellstes Beispiel ist das Modell von Gerold Brägger und Norbert Posse in den «Instrumenten für die Qualitätsentwicklung und Evaluation in Schulen» (vgl. Box am Schluss des Textes). Darin

bieten sie ein integriertes Modell an, das in den 40 Qualitätsmerkmalen mehrere Gesundheitsaspekte berücksichtigt und somit an Schulen auch evaluiert. Schulentwicklungsprozesse knüpfen an die Ergebnisse von Schulevaluation an und werden von der Schulleitung in Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen professionell geplant und durchgeführt. Für Gesundheitsförderung gelten somit die gleichen Qualitätsansprüche wie für andere Schulentwicklungsprojekte:

- Sie sind in eine umfassende und systematische Schulentwicklungsplanung integriert.
- Sie werden nach Grundsätzen des Projektmanagements zielgerichtet und nachhaltig umgesetzt.
- Sie sind auf Wirkung und Nachhaltigkeit ausgerichtet.
- Sie berücksichtigen die zeitlichen und fachlichen Ressourcen der Beteiligten.
- Zielerreichung und Wirkungen werden evaluiert.

Gesundheitsrelevante Handlungsfelder von Schulen können dabei sein:

- Gesundheitsförderliche Lern- und Arbeitsbedingungen (Ergonomie, Bewegungsmöglichkeiten, Ernährungsangebote, Infrastruktur, Arbeitsbelastung etc.)
- Schul- und Klassenklima, Regeln und Werte im Schulhaus
- Gesundheit und Prävention als Unterrichtsthema gemäss Lehrplan kompetent unterrichtet, evtl. unterstützt durch gezielte Projekte und Angebote
- Kompetenter Umgang mit Gesundheitsproblemen von Schülerinnen und

Schülern sowie von Lehrpersonen und weiterem Personal (Prävention, Früherkennung, Intervention) in Zusammenarbeit mit schulinternen und externen Fachleuten.

Damit Gesundheitsförderung gelingt und bei den Kindern und Jugendlichen ankommt, braucht es wahrscheinlich beides: langfristige Konzepte, Strategien und Prozesse sowie konkrete Projekte und Produkte, idealerweise aufeinander abgestimmt – oder kurz: Pausenapfel und Gesundheitsmanagement.

### Mehr als nur Förderung der Gesundheit

Gesundheitsförderung dient nicht lediglich der Gesundheit. Gesundheitsförderung schafft auch bedeutsame Bedingungen für das Lernen allgemein. Die Zusammenhänge zwischen Gesundheit und Lernerfolg sind vielschichtig und mehrfach belegt. So lassen sich Bezüge zwischen genügend Bewegung, ausgewogener Ernährung, ausreichendem Trinken und der Konzentrationsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler herstellen. Dieselben Faktoren haben zusammen mit einem guten sozialen Klima in der Klasse und der Schule auch positive Auswirkungen auf die Motivation, welche hohe Relevanz für den Lernerfolg hat. Die Umsetzung von Erkenntnissen aus der Gesundheitsforschung ist deshalb nicht lediglich für die Gesundheit, sondern für den pädagogischen Erfolg generell von grosser Bedeutung.

Abbildung 1: Gesundheitsziele und Bildungsziele



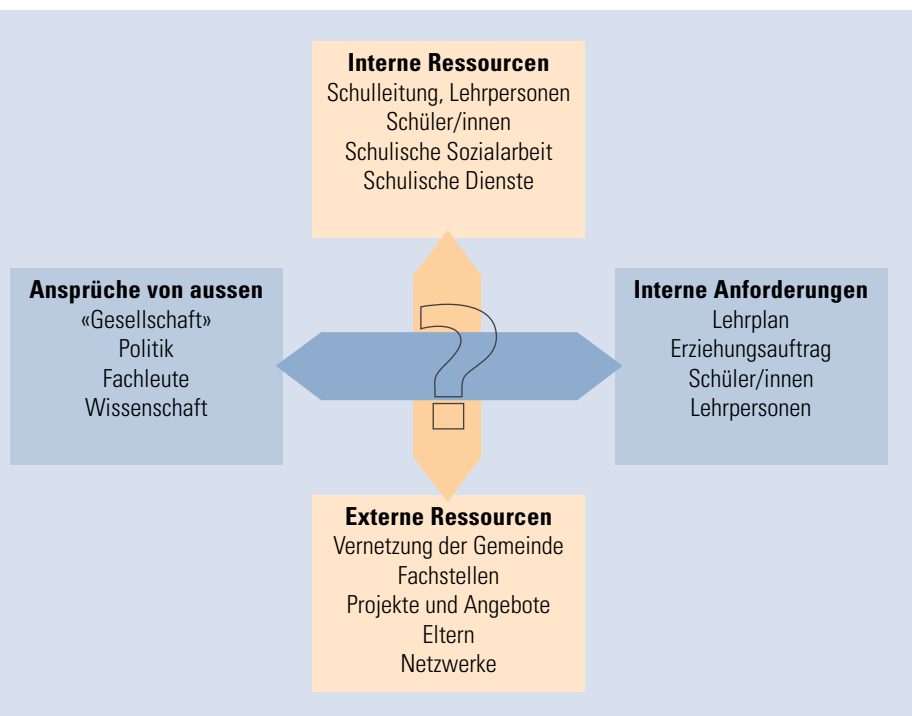


Abbildung 2: Schule und Gesundheit im Spannungsfeld der Ansprüche

FHNW) und auf das Zusammenspiel (und nicht das gegenseitige Abschieben von Aufgaben) hinweist, sind Vereine bisher erst marginal an die Bemühungen der Schulen gekoppelt worden. Auch die (Bildungs) Politik hat ihr Unterstützungspotenzial bisher noch nicht vollständig entfaltet, da noch kaum geklärte Aufträge für Schulen im Bereich der Gesundheitsförderung vorliegen. Als Erfolgsgeschichte kann allerdings die fachliche Vernetzung bezeichnet werden. Ausgehend vom «Europäischen Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen» wurde auch in der Schweiz ein «Schweizerisches Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen SNGS» aufgebaut. Hier werden Schulen und Kantone mit Fachstellen verbunden und man unterstützt sich gegenseitig.

Auch die Pädagogischen Hochschulen spielen in diesem Unterstützungssystem eine wichtige Rolle, die sie in Zukunft noch vermehrt wahrnehmen sollten. Mit dem vierfachen Leistungsauftrag – der Ausbildung, Weiterbildung, Forschung + Entwicklung und Dienstleistungen – haben sie bedeutsame Unterstützungselemente für Gesundheitsförderung in Schulen institutionell zusammengeführt. Als Partner der Schulen können sie zudem einen von politischen und medialen Strömungen weitgehend unabhängigen Wissenstransfer und Support anbieten, der nicht nur dann stattfindet, wenn es brennt, sondern sich der Systematik, der Kontinuität und der Nachhaltigkeit verpflichtet.

Dr. Silvio Herzog ist Leiter des Leistungsbereichs Weiterbildung und Zusatzausbildungen der PHZ Luzern.

Titus Bürgisser ist Leiter der Kompetenzzentren Schulklima sowie Sexualpädagogik und Schule der PHZ.

### Nicht alles ist Gesundheitsförderung ...

Die beschriebene Verquickung von «guter» Schule und «gesunder» Schule bietet für die Aufgabe von Schulteams einen Gestaltungsrahmen und ist zugleich Grundlage einer nachhaltigen Implementierung von gesundheitsfördernden Elementen. Zugleich birgt sie aber auch die Gefahr der Verwässerung des Bildungsauftrags. Denn eine «gute» Schule ist noch nicht per se eine «gesunde» Schule. Und eine «gesunde» Schule ist kein Gratis Eintritt zu einer «guten» Schule. Dieser Kurzschluss wäre fatal, weil eben Bildungs- und Gesundheitsziele nicht identisch sind und aus unterschiedlichen Perspektiven formuliert werden (siehe Abbildung 1).

Schulen brauchen deshalb eine differenzierte Terminologie und zum Teil auch divergente Konzepte, damit sie ihrem Bildungsauftrag vollumfänglich gerecht werden und ihn auch nicht überstrapazieren. Da Bildungsziele in sich und auch bezogen auf die Gesundheitsziele der nationalen und kantonalen Gesundheitsbehörden und -institutionen nicht widerspruchsfrei sind, gilt es Spannungen auszuhalten und sie in konstruktiver Weise zu bearbeiten.

### «Wieder zurück in die Hütte?» – Mitnichten

Mit dem Hintergrund der vielen und komplexen Anforderungen, die an die Schule von heute gestellt werden, wird in den letzten Jahren immer wieder die Strategie «Konzentration auf die Kernaufgaben» propagiert. Das ist es wohl auch, was Urs Jecker in seinem Beitrag als «Zurück in die Hütte» bezeichnet hat. Wir denken nicht, dass dies die professionelle und gewinnbringende Strategie ist. Zumal auch ungeklärt bleibt, was nun die Kernaufgabe von Schulen ist. Vielmehr gilt es den Bildungs- und Erziehungsauftrag stetig zu reflektieren und damit verbundene Anforderungen in Verbindung zu den vorhandenen Ressourcen bringen. Am Beispiel der Gesundheitsförderung lassen sich viele der Spannungsfelder, denen Schulen ausgesetzt sind, besonders gut aufzeigen (siehe Abbildung 2).

Lehrpersonen und Schulleitungen müssen im Bearbeiten dieses Dilemmas unterstützt werden. Eine bedeutsame Partnerschaft ergibt sich aus den anderen erwähnten «Settings» wie Familie und Vereine. Während die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus in der Gesundheitsförderung zum Beispiel mit der Fachstelle «Elternmitwirkung» ([www.elternmitwirkung.ch](http://www.elternmitwirkung.ch)) oder dem Projekt «Eltern und Schule stärken Kinder ESSKI» (Projekt PH

#### Lesetipps

- Paulus, Peter (1996): Kriterien für eine gesundheitsförderliche Gestaltung von Schulen. In: Deutsche Gesellschaft für gesundheitsfördernde Schulen e.V.: «Arbeitsplatz Schule – Wege zu gesundheitsfördernden Lern- und Lebensräumen». Eine Dokumentation der DGGS-Kooperationstagung, Soest, S. 45–53
- Hess, Beat; Brägger, Gerold; Paulus, Peter & Posse, Norbert (2005): Sigriswilser Erklärung. Verfügbar Online unter: <http://www.bildungundgesundheit.ch>
- Gerold Brägger, Norbert Posse (2007): Instrumente für die Qualitätsentwicklung und Evaluation in Schulen IQES. Bern: hep Verlag.

## Kompetent, national und interdisziplinär

Die Kompetenzzentren für Gesundheitsförderung an der PHZ

Im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) führt die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz (PHZ) zwei nationale Kompetenzzentren: Das Kompetenzzentrum «Schulklima» sowie das Kompetenzzentrum «Sexualpädagogik und Schule». Eine Kurzübersicht über deren Aufgaben und Projekte.

● Titus Bürgisser

Die Kompetenzzentren «Schulklima» sowie «Sexualpädagogik und Schule» der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz (PHZ) haben eine nationale Ausrichtung und einen nationalen Auftrag. Die PHZ präsentiert sich damit als kompetente Partnerin: Sie vernetzt auf nationaler Ebene Fachleute und Pädagogische Hochschulen und setzt sich für die Entwicklung gemeinsamer Standards und Grundlagen ein.

Die PHZ führt die beiden Zentren im Rahmen des nationalen Programms «Bildung + Gesundheit Netzwerk Schweiz» im Auftrag des BAG. Beide Zentren sind organisatorisch im Leistungsbereich Weiterbildung und Zusatzausbildungen der PHZ Luzern angesiedelt und erarbeiten ihre Projekte mit interdisziplinär und national zusammengesetzten Arbeitsgruppen.

Im Leistungsauftrag der beiden Zentren ist bisher keine zusätzliche interne Dienstleistung für die PHZ vorgesehen, die sich vom allgemeinen Auftrag für alle Pädagogischen Hochschulen der Schweiz unterscheidet. Die PHZ profitiert aber vom Know-how der eingebundenen Fachleute und von der Übersicht, welche die beiden Zentren in ihren jeweiligen Feldern über die Region hinaus erhalten. Darüber hinaus ist die Mitarbeit der PHZ-Teilschulen in den Kompetenzzentren – beispielsweise bei der Integration der Sexualpädagogik in die Aus- und Weiterbildung – bereits im Gang und kann noch weiter ausgebaut werden.

### KompeZ Schulklima

Das interkantonale Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung durch Schulentwicklung führt die PHZ im Auftrag des BAG auf Initiative des Praxis-Forschungs-Verbundes. Dieser ist ein Netzwerk aus Pädagogischen Hochschulen, Fachstellen für Gesundheitsförderung und Vertretungen aus Bildungsdirektionen der deutschsprachigen Schweiz. Das Kompetenzzentrum Schulklima integriert und entwickelt Kompetenzen im Schnittfeld von Gesundheitsförderung, Schulklima und Schulentwicklung. Es koordiniert die Zusammenarbeit der Institutionen, welche Zusatzausbildungen für Gesundheitsförderung an Schulen anbieten. Es organisiert und koordiniert den Wissenstransfer, die Neuentwicklung von Elementen der Weiterbildung und die Forschung.

Bisherige und aktuelle Projekte:

- Einrichtung eines Projektunterstützungsfonds, der zwischen 2006 und 2007 sechs Projekte von Institutionen des Praxis-Forschungs-Verbundes unterstützen konnte. Die Projektunterstützung kann wegen Kürzungen ab 2008 nicht mehr weitergeführt werden.
- Mitorganisation der nationalen Netzwerktagung 2007 «Vom Pausenapfel zum Gesundheitsmanagement» zusammen mit dem Schweizerischen Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen.
- Koordination und Weiterentwicklung der Zusatzausbildungen für Gesundheitsförderung an Schulen.
- Eingabe der Zusatzausbildungen für Beauftragte für Gesundheitsförderung bei der EDK (Anerkennungsverfahren).

### Neu: Zentrum für Gesundheitsförderung

Die PHZ Luzern beabsichtigt, per 1. Juli 2008 ein Zentrum für Gesundheitsförderung zu errichten. Das pädagogisch ausgerichtete Zentrum nimmt sich Fragen der Gesundheitsförderung nachhaltig und wirkungsorientiert an. Folgende Leistungen stehen dabei im Mittelpunkt:

- Entwicklung und Durchführung von Aus- und Weiterbildungsangeboten
- Beratung und Begleitung von Schulentwicklungsprojekten in Zusammenarbeit mit kantonalen Stellen
- Anregung und Begleitung von Forschungs- und Entwicklungsprojekten
- Organisation von Kongressen und Fachtagungen
- Beratung, Begleitung und Leitung von Gesundheitsförderungs-Projekten.

Das Zentrum koordiniert seine Leistungen mit bereits bestehenden Angeboten der PHZ (Luzern) im Bereich Gesundheitsförderung und arbeitet mit den entsprechenden Stellen zusammen.

Weitere Informationen ab Sommer 2008 auf [www.wbza.luzern.phz.ch](http://www.wbza.luzern.phz.ch)

Sexualpädagogik ist weit mehr als nur Aufklärung.



- Laufendes Forschungsprojekt mit dem Büro Landert, Farago & Partner zur langfristigen Wirkung der Zusatzausbildungen für Gesundheitsförderung in den Schulen.
- Betreiben des Teils «Schulklima» der Website [www.bildungundgesundheit.ch](http://www.bildungundgesundheit.ch).

### **KompeZ Sexualpädagogik und Schule**

Die PHZ baut das Kompetenzzentrum Sexualpädagogik im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit, Sektion Aids, auf. Der Auftrag beinhaltet:

- Entwicklung von Standards für Sexualpädagogik und HIV-Prävention und deren Integration in die Lehrpläne für die Primarschule und die Sekundarstufe der ganzen Schweiz.
- Entwicklung von Curricula für die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen in Sexualpädagogik und HIV-Prävention.
- Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen an mehreren Pädagogischen Hochschulen nach diesen neuen Grundsätzen ab dem Studienjahr 2008/2009.
- Betreiben der nationalen Internet-Plattform [www.amorix.ch](http://www.amorix.ch) für Sexualpädagogik und Schule und Aufbau einer nationalen Dokumentationsstelle.
- Forschung zur Integration von Sexualpädagogik und HIV-Prävention an Schweizer Schulen.

Der Aufbau des Kompetenzzentrums erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der «Hochschule Luzern Soziale Arbeit» als Kooperationspartnerin. Für die fachliche und regionale Abstützung steht dem Kompetenzzentrum ein Beirat zur Seite. Die inhaltliche Arbeit wird in nationalen Arbeitsgruppen geleistet. So sind momentan eine Arbeitsgruppe Grundlagen und eine Arbeitsgruppe Curriculum daran, Grundlagen wie Begriffsklärungen, Kompetenzen, Lehrplanziele und Ausbildungscurricula zu entwickeln und auszuformulieren.

Titus Bürgisser ist Leiter der Kompetenzzentren Schulklima sowie Sexualpädagogik und Schule der PHZ.



#### **Weitere Informationen zu den Zentren:**

- [www.wbza.luzern.phz.ch](http://www.wbza.luzern.phz.ch)
- [www.bildungundgesundheit.ch](http://www.bildungundgesundheit.ch) (siehe Sexualität bzw. Schulklima) oder [www.amorix.ch](http://www.amorix.ch)

Bild: Claudio Minutella

# Leben retten – dank mehr Bewegung

Die PHZ Luzern organisiert ein Projekt, das Menschen in Bewegung bringt

Zusammen mit der Kooperationspartnerin der PHZ, der Universität Potsdam, lanciert der Fachkern Bewegung und Sport das Projekt «Wir bewegen uns jahrelang – und retten Leben!». Mitmachen können alle, von Schulkindern über Studierende bis zu deren Grosseltern.

● Stephan Zopfi

«Leben retten» ist doppelsinnig gemeint: Neben der Tatsache, dass regelmässiges Sporttreiben der Gesundheit zuträglich ist und unter anderem Zivilisationskrankheiten vorbeugt, bezahlen Sponsoren des Bewegungsprojekts pro Teilnehmer/in einen Betrag an die jeweiligen Stiftungen zur Förderung der Knochenmarkspenden in der Schweiz und Deutschland. «Es warten unzählige Leukämie-Patienten auf der ganzen Welt auf geeignetes Knochenmark beziehungsweise geeignete Stammzellen, um ihre Krankheit nachhaltig

bekämpfen zu können», nennt Prof. Dr. Jürgen Rode von der Universität Potsdam den Grund für die Aktion. Das Bewegungsprojekt soll dazu dienen, länderübergreifend die Dringlichkeit dieser Hilfe aufzuzeigen. Der Startschuss zum Projekt erfolgte anlässlich eines Balles des Stadtsportbundes Potsdam am 12. Januar 2008 durch den Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg, den Oberbürgermeister der Stadt Potsdam, durch die Leitung der Universität Potsdam und durch Prof. Dr. Hans Rudolf Schärer, dem Rektor der PHZ Luzern.

Für die Luzerner ist es bereits das sechste Bewegungsprojekt in Folge, für die Potsdamer das erste derartige Projekt.

## Hoffnung für Leukämie-Patienten

Wer sich von Januar bis Ende Juni 2008 mindestens 60 Stunden physisch bewegt und seine Bewegungszeit im zur Verfügung gestellten Protokoll auf der Webseite der PHZ Luzern einträgt, schenkt Leukämie-Patienten Hoffnung. Denn die Stiftungen in beiden Ländern können dank dem Geld, das sie für jede/n Teilnehmer/in mit 60 Bewegungsstunden erhalten, unter anderem Werbemassnahmen vornehmen, die weitere Bevölkerungskreise dazu animieren, ihre Stammzellen zur Verfügung zu stellen. Zudem sorgen alle Teilnehmenden prophylaktisch für ihre eigene Gesundheit.

## Zertifikatslehrgang Gesundheitsförderung

(Certificate of Advanced Studies, CAS Gesundheitsförderung)

Die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz (PHZ) qualifiziert Lehrpersonen mit dem «Zertifikatslehrgang Gesundheitsförderung» für die Übernahme von Aufgaben als Beauftragte für Gesundheitsförderung und Prävention in der Schule.

Der CAS ist auf die aktuellen Herausforderungen der Schulen abgestimmt und orientiert sich an den Prinzipien der Schulentwicklung.

Diese Zusatzausbildung:

... richtet sich an Lehrpersonen aller Stufen und Schulleitungen, die sich für die besonderen Aufgaben der Gesundheitsförderung in der Schule qualifizieren wollen und die als Beauftragte für Gesundheitsförderung eingesetzt werden.

... vermittelt den Teilnehmenden ein solides Wissen über aktuelle Themen und Methoden der Gesundheitsförderung in der Schule.

... befähigt die Teilnehmenden in ihrer Schule Gesundheitsförderungsprojekte zu initiieren, umzusetzen und auszuwerten.

Der Zertifikatslehrgang dauert zwei Jahre und umfasst mindestens 20 Kurstage und 300 bis 400 Arbeitsstunden. Die Teilnehmenden realisieren in dieser Zeit ein Gesundheitsförderungsprojekt an ihrer Schule. Der dritte Durchgang startet im Herbst 2008.

Details und Kursausschreibung ab Frühling 2008 unter: [www.wbza.luzern.phz.ch](http://www.wbza.luzern.phz.ch)

## Spezialisierungsstudium Gesundheitsförderung

Studierende der PHZ Luzern können ab dem Wintersemester 2008/2009 das Spezialisierungsstudium Gesundheitsförderung belegen. Die intensive theoretische und praktische Auseinandersetzung mit der Thematik befähigt die Studierenden, Gesundheitsförderung in ihrem Unterricht, an ihrer Schule sowie in anderen Settings zu planen und umzusetzen.

Details zum Spezialisierungsstudium: Siehe Beitrag Seite 17.

## Einloggen und loslegen!

Als Bewegungsarten gelten alle Lifetime-Sportarten wie Wandern, Schwimmen, Radfahren, Joggen, Skifahren usw., aber auch Kraft-, Aerobic- oder Fussballtraining sowie alle weiteren sportlichen Betätigungen.

Unter [www.luzern.phz.ch/bewegung](http://www.luzern.phz.ch/bewegung) erhält man alle Informationen und kann sein eigenes Bewegungskonto eröffnen. Alle Teilnehmenden haben immer Zugriff auf ihr Konto und sehen, wie es um ihre sportliche Betätigung steht. Sämtliche Einträge auf allen Konten werden addiert. Gemeinsam sammeln so alle Teilnehmer/innen «Bewegungsjahre». «Wir bewegen uns jahrelang» soll durchaus als Aufforderung gelten. In der so entstehenden internationalen Bewegungs-Community werden im Juli 2008 zahlreiche Preise verlost. So etwa Gutscheine für Sommeraktivitäten wie Klettern im Seilpark, Rodeln am Pilatus oder Wintersportaktivitäten im Berner Oberland. Die Teilnahme ist kostenlos.

Mehr Informationen und einloggen: [www.luzern.phz.ch/bewegung](http://www.luzern.phz.ch/bewegung)

Stefan Zopfi ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Pädagogische Professionalität und Schulkultur (IPS) der PHZ Luzern.

## Gut, integrierend und nachhaltig

Was mir die Tagung «Vom Pausenapfel zum Gesundheitsmanagement» gebracht hat



Bild: Claudio Minutella

Als Teilnehmer dieser Tagung fühle ich mich bestätigt: Wir haben gute Schulen und solche streben durch qualitative Schulentwicklung und integrierende Gesundheitsförderung bei allen Beteiligten eine Bildung mit nachhaltiger Entwicklung an.

● Markus Bütler

Bildung ist für unsere Gesellschaft ein «teures» Gut. Die Schulgeschichte zeigt auf, dass einseitige Bildungsbestrebungen unwirksam sind. Heute wissen wir, sie sind auch ungesund. So gilt es umso mehr, neben Bildungskompetenzen weitere Kompetenzbereiche zu integrieren.

### Qualitative Schulentwicklung

Spätestens seit den PISA-Studien ist es Alltagswissen, dass versucht wird, gute Schulsysteme zu erfassen. Leider sind mit den differenzierten Schulevaluationskonzepten als Teil der qualitativen Schulentwicklung bis anhin aber meist nur direkt Betroffene vertraut.

### Integrierende Gesundheitsförderung

Seit gut 60 Jahren definiert die Weltgesundheitsorganisation «Gesundheit» im ganzheitlichen Sinne als «ein Zustand des umfassenden körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens» (WHO, 1948). Dieses umfassende Gesundheitsverständnis wird auch durch Nossrat Peseschikan mit seinem Vier-Säulen-Modell «Gesundheit & Fitness, Beruf & Finanzen, Familie & Soziale Kontakte sowie Sinn & Kultur» bestätigt.

### Bildung mit nachhaltiger Entwicklung

Es ist offensichtlich, dass «Gute Schulen» auf Bildungskompetenzen, Qualitätsentwicklung und Gesundheitskompetenzen basieren. In diesem Sinne ist auch eine Forderung im Sinne von Siegfried Seeger «Schulqualität durch Gesundheitsqualität» zu verstehen.

Die PHZ Schwyz besteht seit 2004 und hat somit die einzigartige Chance, den Bildungsauftrag in einer «gesunden»

Hochschulkultur aufbauen zu können. Zu den Bildungsthemen in der Aus- und Weiterbildung gehören Grundlagen zum Gesundheitswissen, Sport & Bewegungskultur, Ernährung & Esskultur, Lebensführung & Alltagsbewältigung, Intervention & Beratung. Neu werden an den Teilschulen Schwyz und Luzern für das Studienjahr 2008 Spezialisierungsstudien zur Gesundheitsförderung angeboten.

Lic. phil. Markus Bütler ist Dozent für Bildungs- und Sozialwissenschaften an der PHZ Schwyz.

### Weitere Informationen:

- [www.gesunde-schulen.ch](http://www.gesunde-schulen.ch)
- [www.bildungundgesundheit.ch](http://www.bildungundgesundheit.ch)
- [apropos 3/2007](http://apropos.3/2007), [www.schwyz.phz.ch](http://www.schwyz.phz.ch)

## Fatness statt Fitness im Kindesalter?

Besorgnis erregende Prävalenz von Übergewicht und motorischen Defiziten



Bild: Claudio Minutella

Die Zahlen sind beunruhigend.

Vor dem Hintergrund der seit Jahren laufenden Debatte zur veränderten Kindheit sind Bewegungsverhalten, Körper- und Gesundheitszustand der nachwachsenden Generation verstärkt ins Blickfeld der Öffentlichkeit geraten.

● Jürgen Kühnis

Im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse haben sich auch die Lebensgewohnheiten unserer Kinder verändert. Aktuelle Befunde bestätigen, dass heute aufgrund eines erhöhten Medienkonsums, einer vielfach unausgewogenen Ernährung und zunehmender Inaktivität das Verhältnis zwischen Bewegung und Ernährung aus dem Gleichgewicht geraten ist. Gemäss Bericht der International Obesity Task Force sind weltweit durchschnittlich 10 %, d.h. 155 Millionen Schulkinder (5–17 Jahre) übergewichtig, davon 30–45 Millionen adipös. In Europa findet man die höchste Prävalenz übergewichtiger (inkl. adipöse) Kinder in südlichen Ländern (20–36 %). In Deutschland gilt bereits jeder sechste bis siebente junge Mensch von 3–17 Jahren, in der Schweiz jedes fünfte Kind von 6–12 Jahren und in Liechtenstein jeder achte Heranwachsende im Vorschul- und

Schulalter (5, 10 und 14 Jahre) als übergewichtig. Die wachsende Bedeutung bewegungsarmer Freizeitaktivitäten ist mitverantwortlich, weshalb Kinder heute weniger im Freien spielen und wertvolle Bewegungserfahrungen sowie soziale Kontakte verloren gehen. Verschiedene Studien belegen eine Verschlechterung der motorischen Fähigkeiten in den letzten Jahrzehnten. Im Widerspruch dazu gibt es auch mehr Kinder und Jugendliche, die täglich Sport treiben. Auch Sportvereine besitzen nach wie vor einen hohen Stellenwert. Diese sportive Praxis scheint die fehlende Bewegung im Alltag jedoch nicht oder nur zum Teil zu kompensieren. Insgesamt wird die Kluft zwischen den sehr Aktiven und Inaktiven immer grösser und es droht eine «sportliche Zweiklassengesellschaft».

### Die Kinder von heute sind die Eltern von Morgen

Problematisch an der skizzierten Entwicklung ist vor allem der Langzeiteffekt, d.h. dass aus den heute übergewichtigen Kindern mit grosser Wahrscheinlichkeit auch übergewichtige Erwachsene werden. Damit drohen medizinische Folgen im Erwachsenenalter, die nicht nur

zu einem erhöhten Leidensdruck bei den Betroffenen, sondern auch zu erheblichen Mehrkosten in unserem Gesundheitswesen führen. Aufgrund der möglichen Irreversibilität motorischer Defizite und den assoziierenden Folgeerkrankungen ist es dringend notwendig, potenzielle Schwächen bereits im Kindesalter zu erkennen. Um eine altersadäquate Balance zwischen Energieaufnahme und -verbrauch zu erreichen, müssen die Förderung einer gesundheitsbewussten Ernährung sowie der körperlichen Aktivität intensiviert werden. Aufklärungsarbeit und Impulse sind v. a. auf familiärer und schulischer Ebene angezeigt. Auf schulischer Ebene kann die Vermittlung und Inszenierung relevanter Themeninhalte jedoch nur gelingen, wenn Studierende im Rahmen ihrer PH-Ausbildung entsprechend gut geschult und mit dem nötigen Hintergrundwissen ausgestattet werden.

Dr. Jürgen Kühnis leitet den Fachbereich Bewegung + Sport an der PHZ Schwyz und hat kürzlich einen Forschungsbericht zum Thema Übergewicht bei Vorschul- und Primarschulkindern in Liechtenstein publiziert.

## «Wer ändern einen Käfig baut, muss selbst hinein!»

Nur eine bewegte Schule ist eine gute Schule

Die Schweiz wird immer dicker. Wir bewegen uns zu wenig. Wir leben uns zu Tode. So ist zu lesen. Dagegen muss man etwas tun! Erziehungswissenschaftler postulieren es, Präventivmedizinerinnen fordern es, das Bundesamt für Sport verlangt es, die Erziehung zur Gesundheit, das bewegte Leben. Die Schule soll darum richten, was gesellschaftlich im Argen liegt – als Reparaturwerkstatt für soziales und familiäres Versagen. Von der Schule werden im öffentlichen Diskurs immer mehr Kompensationsleistungen gegenüber den Risiken der Moderne erwartet und Defizite auf die Schule projiziert.

Wie geht eine Lehrerbildungs-Institution mit diesen Postulaten um? Impressionen und Reflexionen zu einem aktuellen Thema.

● Carl Bossard

«In Afrika lerne man zuerst mit dem Herzen, erst dann mit dem Kopf; in Europa dagegen komme primär der Kopf und dann das Herz», meinte ein Gast aus Schwarzafrika. Ein hartes Verdikt – und in seiner schneidenden Schärfe wohl kaum gerechtfertigt. Das Urteil zeigt aber eines: Das Kind ist doch zuerst Körper. Wenn die Physis nicht durchblutet ist und in Schwung kommt, dann harzt auch der Geist. Oder anders gesagt: Die Schule – so lautet «der afrikanische Befund» – nehme die Kinder als reine Geister, als Aktenordner, in die man Blatt für Blatt Wissensinhalte einheften könne, wie es

auch Prof. Dr. med. Joachim Bauer diagnostiziert. Man lerne sozusagen contra naturam. Doch keine kognitive Botschaft komme richtig in den Kopf, wenn der Mensch nicht zuerst in Stimmung gebracht und emotional berührt sei.

Das wusste die gute Lehrerin schon immer, und so unterrichtet der begabte Pädagoge seit eh. Lange bevor es die Neurobiologie mit harten Fakten bewies: the Body as Brain. Unterricht muss darum bewegen, körperlich wie geistig, emotional wie mental; ein solcher Unterricht bewegt und regt an.

### Sich bewegen – Urphänomen des menschlichen Lebens

«Der Mensch ist nur dort ganz Mensch, wo er spielt», bekennt Friedrich Schiller in seinen Briefen über die Ästhetische Erziehung. Man möchte ihn variieren: «Der Mensch ist nur dort ganz Mensch, wo er sich bewegt.» Doch was bewegt denn heute die Menschen? Fernsehen und moderne Medien, Kauf, Kommerz und Konsum? Klatsch und Tratsch, Fun and

Action? Trivialitäten und Banalitäten in den «20-Minuten»? Skandale in Boulevardblättern und Sportevents im Fauteuil oder auf der Tribüne? Sicher! Sie mobilisieren, bewegen aber kaum im gesundheitsfördernden Sinn.

### Couch-Potatoes-Syndrom

Die Zahlen reden eine deutliche Sprache. Zwei Drittel der Schweizer Bevölkerung bewegen sich zu wenig. Die jüngste Studie des Bundesamts für Statistik BFS und des Bundesamts für Sport BASPO zeigt es: Der Bewegungsmangel ist gravierend, und das Defizit nimmt markant zu. Warum? Der rasante Fortschritt und die technische Zivilisation reduzieren die Muskelarbeit. Die Arbeitsprozesse werden humaner, körperliche Arbeiten rar. Viele führen ein bewegungsentwöhntes Leben, obwohl die Beinmuskeln 56 % der Gesamtmuskulatur ausmachen. Passivität und Rezeptivität prägen Alltag und Freizeit. Aussenreize dominieren und stimulieren. Man konsumiert das Leben aus zweiter Hand, statt es aktiv und kreativ zu gestalten. Entsprechend steigt auch die Fettleibigkeit. Fachleute sprechen vom Couch-Potatoes-Syndrom. Couch-Potatoes sind Menschen, die lieber auf dem Sofa liegen oder im Sessel sitzen, als sich zu bewegen. Fehlernährung, gekoppelt mit Bewegungsmangel, führen so zu Übergewicht.

### Die bedrohte Gesundheit und die Antwort der Politik

Die Lösung ist flugs zur Hand; mit pädagogischen Mitteln will man es richten. Einmal mehr gilt, frei nach Gottfried Keller formuliert: «In der Schule muss beginnen, was wirken soll im Leben!» Der gesunde Schulalltag in einer kran-

ken Gesellschaft? Einer Gesellschaft, die den Autos grosszügig «Spielraum» gewährt, ihn aber kaum den Kindern gönnt, wo Schilder das Spielen verbieten, statt Kinder dazu ermutigen und ihr schöpferisches Potenzial fördern, wo Geld zwischenmenschliche Beziehungen ersetzt, wo künstliche Paradiese als goldene Käfige entstehen, wo der Beton Spielareale in Parkplätze verwandelt, wo die Gesundheitserziehung theoretisch in den Himmel gehoben, praktisch aber ins Getto pädagogischer Marotten verbannt wird. Sagen wir es unbekümmert: Wenn es den gesellschaftspolitischen Sonntagspredigern ernst wäre, hätte die Gesundheitserziehung in den Lehrplänen schon längst einen andern Stellenwert erhalten – nicht als singuläres Zusatzfach und damit in curricularer Form, sondern als integrierender Bestandteil, als Unterrichtsprinzip. Die Einsicht müsste konkrete Massnahmen generieren und nicht nur rhetorische Postulate gebären.

### Bewegte Bildung – «Bewegter Unterricht»

Die Erziehungsdirektorenkonferenz EDK verabschiedete im Oktober 2005 ein Manifest für die «Bewegungserziehung und Bewegungsförderung in der Schule». «schule.bewegt», so lautet der programmatische Titel. Die kantonalen Erziehungsdirektoren wollen den obligatorischen Sportunterricht mit Bewegungsförderung im Schulalltag ergänzen und stärken. Sie appellierten an die zuständigen Instanzen. Das Postulat führte zu zahlreichen Aktionen. Doch was wurde in der Zwischenzeit aus der Botschaft? blieb sie Makulatur, vergilbt sie als zahnloses Papier? Es ist zu befürchten – wären da nicht die Energien und Impulse an der Basis.

### Das zeitlos Gültige – Pädagogia perennis

Fürsorge und Achtsamkeit für das Kind beflügeln die Verantwortlichen vor Ort, Berufsethos und Pflichtgefühl animieren zu Initiativen. Der pädagogische Alltag weiss um das zeitlos Gültige, um die Leib-Seele-Einheit des Menschen. Unzählige Lehrerinnen und Lehrer orientieren sich an dieser Pädagogia perennis.

#### Lesetipp

Bauer Joachim (2007), Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern. Hoffmann und Campe: Hamburg.

Darum steht an der Spitze ihrer Werteskala nicht das à tout prix geförderte menschliche Gehirn, sondern die ausgeglichene mentale und emotionale, soziale und körperliche Gesundheit des jungen Menschen. Für sie besteht die wichtigste Aufgabe der Schule darin, den ganzen Menschen zu erziehen – wobei mit dem Wort «ganz» gesund gemeint ist.

Diesem Ideal ist auch der Ethikunterricht der PHZ Zug verpflichtet. Für Iris Fehlmann-Nydegger, Dozentin Ethik und Religionen, bedeutet Gesundheit im umfassenden Sinne auch in Beziehung stehen und beziehungsfähig sein, sich wahrnehmen und seine Gefühle ausdrücken können. Diese menschlichen Beziehungserfahrungen sind fürs Leben fundamental; sie hinterlassen «ein biologisches Skript mit Langzeitwirkung» (Joachim Bauer). Alles schulische Lehren und Lernen ist eingebettet in interaktives und dialogisches Beziehungsgeschehen. Was Menschen in Beziehungen erleben, verwandelt das Gehirn in biologische Signale. Studierende müssen diese elementaren Zusammenhänge von Psychologie und Biologie kennen.

### **Von der nützlichen Erfahrung, nützlich zu sein**

Der Begriff Gesundheitserziehung zielt und zieht für die Ethik-Dozentin Iris Fehlmann-Nydegger noch weiter: Seelisches und damit auch physisches Wohlergehen impliziert jene geheimnisvollen Momente, die wir mit «Glück erfahren» umschreiben. Dazu gehört auch das Wissen, etwas zu können und nützlich zu sein, wie es Hartmut von Hentig formuliert. Wer dies in seiner Kindheit erlebt, wer seelisches Glück erfährt, der geht gestärkt in das wechselvolle Leben. Dieses Leben ist nicht immer angenehm, nicht immer gerecht und vor allem nicht widerspruchsfrei. Das wissen wir alle. Zwei Dinge sind Basis fürs Gelingen: einerseits die Zuversicht – sie gründet im Wohlbefinden, andererseits das Wissen, dass das geregelte Lernen und Üben dem Kinde dient. Ich bin glücklich, weil ich weiss, dass ich etwas kann und dass ich jemand bin. I'm somebody – ich bin nicht einfach ein Nobody. Dieses Fundament trägt und erträgt auch die Last des Lebens.

### **Rhythmik, Musik und Bewegung fördern Selbstvertrauen und Wohlbefinden**

Der Rhythmikunterricht will die Studierenden für die Korrelation von Musik, Bewegung und Wohlbefinden sensibilisieren. Den Dozentinnen Catherine Huggler und Michelle Konrad ist es wichtig, dass die Studierenden interaktiv rhythmische Sequenzen kreieren. Sie erleben sich so selber; doch dieses Ich ist immer auch Teil eines Kollektivs. Im konstruktiven Miteinander erfahren sie individuelles Selbstvertrauen und gegenseitige Akzeptanz – und darüber hinaus den pädagogischen Wert schöpferischen Gestaltens bei Musik und Bewegung. Exemplarische Sequenzen zeigen den Studierenden, wie man den eigenen Unterricht mit Musik und Bewegung rhythmisieren kann und dadurch die notwendige Balance zwischen Konzentration und Rekreation, zwischen Anspannen und Entspannen, zwischen Bewegen und Sitzen schafft.

### **Der Frosch und das Langzeitgedächtnis**

Informationen über pathogenes Verhalten bewirken wenig; die Einsicht in das Krankmachende richtet kaum etwas aus. Was prägen und bleiben soll, muss im Emotionalen ansetzen, muss zum Erlebnis werden. Ein Topos zwar, und wie die meisten Gemeinplätze sogar wahr. Woran erinnere ich mich, wenn ich an die Primarschule denke? An gemeinsam Erlebtes! Wie wir als Frösche um die Garderobenständer hüpfen, zwischen Rechenaufgaben zum Brunnen rannten, die Treppe mit möglichst wenig Sprüngen bewältigten! Sportliches Tun mit dem Lehrer als Vorbild und mit Langzeitwirkung! Es blieb im Gedächtnis haften und wirkte weiter.

Bewegung ist das Grundmerkmal der sportlichen Aktivität und gleichzeitig zentrale Funktion des Menschen. Sie steht in direkter Korrelation zum gesamten Erleben und Verhalten. Darum kommt dem Sport, dem grossen und dem kleinen, eine eminent wichtige Rolle zu.

### **Sport als Begleitmelodie des Lebens**

Der Philosoph Ernst Bloch sagte zur Situation des modernen Menschen lapidar: «Ich bin, aber ich habe mich nicht.» Sportliches Tun fördert das Empfinden, sich zu spüren, sich zu «haben». Spiel und Sport führen zum Erlebnis der Bewegung; sie vermitteln Freude und ein Gefühl von Freiheit – für unsere Studierenden und ihre künftigen Schülerinnen und Schüler eine wichtige Erfahrung, so etwas wie eine Begleitmelodie fürs Leben.

Bewegung und Sport zählen zwar nicht zur Promotion. Sie haben aber im weiten pädagogischen Feld ihren unverzichtbaren Wert – und sind darum als Elemente ganzheitlicher Bildung intensiv zu fördern. Der Sport kennt viele Facetten. Einige davon unseren Studierenden zu erschliessen, darin liegen Intention und Anliegen des Hochschulsports. Das fakultative Angebot der PHZ Zug bietet den Studierenden eine breite Palette sportlicher Aktivitäten. Die Resonanz ist erfreulich, das Interesse rege. Die Zahlen zeigen das vielseitige Verlangen, sich zu bewegen. Und das ist ein gutes Omen für den späteren konkreten Schulalltag; denn wenn Lehrerstudent «Hänschen» sich nicht bewegt, bewegt er dann als Lehrer Hans seine Schülerinnen und Schüler? Wohl eher, wenn er den Wert der Sports und das Wohlgefühl der feinen «Endorphindusche» als eigenes Bedürfnis erfahren hat.

Gesundheit ist dem Dozenten für Sport, Aldino Ragoni, ureigenes Anliegen und darum vitales Thema innerhalb der Fachdidaktik Sport – und darüber hinaus müsste dieser Anspruch eigentlich pädagogischer Imperativ aller Fachbereiche sein: exemplarisches Vorleben, Rhythmisieren des Unterrichts, kleine Bewegungseinheiten innerhalb der Modulsequenzen – das alles fördert die Freude an der Bewegung als Urphänomen des Lebens und stipuliert so eine «Bewegte Schule». Solche Lehrerinnen und Lehrer wissen um das Gesetz der gewollten Nebenwirkungen und realisieren: Eine Schule, die bewegt, ist eine gute Schule!

Prof. Dr. phil. I Carl Bossard ist diplomierter Gymnasiallehrer und Gründungsrektor der PHZ Zug und nun Dozent.

# Wie schafft man ein gesundheitsförderndes Umfeld?

Spezialisierungsstudiengang «Gesundheitsförderung» an der PHZ Luzern

Das Gesundheitsbewusstsein nimmt zu, der Gesundheitsmarkt boomt. Mit einem Spezialisierungsstudium will die PHZ Luzern diesen Trend pädagogisch aufgreifen. Dazu arbeitet sie unter anderem mit der Uni Potsdam und der PH Heidelberg zusammen.

● Titus Bürgisser, Markus Rehm, Claudia Wespi

Übergewicht, Fehlernährung, Bewegungsarmut: Auf die mangelnde oder fehlende Gesundheitsverantwortung von Menschen in modernen Lebenszusammenhängen wird seit einiger Zeit immer wieder hingewiesen. Parallel dazu boomt der Gesundheitsmarkt und werden immer mehr gesundheitsfördernde Angebote bereitgestellt. «Gesundheit» entwickelt sich zum Konsumgut. In einer modernen Gesellschaft ist jeder Mensch herausgefordert, sich für seine individuelle Gesundheit eigenverantwortlich zu engagieren, sich in der oft widersprüchlichen Informationsflut von unterschiedlichen Anbietern von Gesundheitsprodukten zu rechtzufinden und verantwortungsbewusste Entscheidungen zu treffen. Gesundheitsbildung und Gesundheitsverantwortung werden zu entscheidenden Faktoren für die Gestaltung eines «guten Lebens». In modernen Lebenszusammenhängen ist Gesundheitsbildung und Gesundheitsverantwortung Alltagsarbeit, die gelernt und trainiert werden kann. Die Schule hat im Zusammenhang mit der

Gesundheitsförderung sowohl den Auftrag, ein gesundheitsförderndes Umfeld für Kinder und Jugendliche sicherzustellen, als auch einen Bildungsauftrag: Die Heranwachsenden werden unterstützt, Kompetenzen für einen verantwortungsbewussten täglichen Umgang mit ihrer Gesundheit zu entwickeln und anzuwenden.

## Gesundheitsförderung und Kompetenzen

Unter Gesundheitsförderung wird ein Prozess zur Stärkung der Gesundheitsressourcen von Menschen und Organisationen durch Förderung von Kompetenzen der Lebensführung und durch gesundheitsförderliche Rahmenbedingungen verstanden. Das Spezialisierungsstudium «Gesundheitsförderung» an der PHZ Luzern beabsichtigt, mit den Studierenden Kompetenzen zu entwickeln, die es ihnen einerseits ermöglichen, sich als angehende Lehrpersonen für ein gesundheitsförderndes Umfeld sowie für Bildungsprozesse im Bereich der Gesundheit zu engagieren. Andererseits bildet das Spezialisierungsstudium die Studierenden auch über das System Schule hinaus, für den freien Gesundheitsmarkt aus, so dass die Absolventen und Absolventinnen auch im Bereich der Gesundheitsförderung mit und für Erwachsene tätig werden können.

## Interdisziplinärer Studiengang

Das Spezialisierungsstudium «Gesundheitsförderung» der PHZ Luzern ist interdisziplinär und leistungsbereichsübergreifend (Ausbildung sowie Weiterbildung und Zusatzausbildungen) aufgebaut. Ein Team aus den Fachbereichen Bewegung und Sport, Hauswirtschaft, Naturwissenschaften, Lebenskunde, Mensch und Umwelt entwickelt den Studiengang gemeinsam. Diese interdisziplinäre Zusammenarbeit soll auch in den geplanten Modulen für die Studierenden erfahrbar werden. Von der Lehre in diesem Studiengang verlangt Gesundheitsförderung die Umsetzung neuer adäquater Didaktiken. Dabei geht es auch um das Ermöglichen von Erfahrung, um das konkrete Ausprobieren und Tun. Das Entwickeln und Gestalten gesundheitsfördernder Lern-

prozesse muss von den künftigen Absolventinnen und Absolventen zuvor im Studium selbst erfahren, reflektiert und trainiert werden können. Die Reflexion der eigenen Lebenspraxis wird als Grundlage gesehen, um später kompetent und dialogisch Schülerinnen und Schüler begleiten und fördern zu können. Stark normativ orientierte Motivationen von Studierenden sollen auf diese Weisen hinterfragt und allenfalls überwunden werden, um eine sozial emanzipative Ausrichtung der späteren gesundheitsfördernden Praxis zu unterstützen.

## Erweiterte Qualifikationsmöglichkeiten

Durch Kooperationen der PHZ Luzern mit anderen Hochschulen im In- und Ausland ergeben sich für Studierende attraktive Möglichkeiten zur Gestaltung und zum Ausbau ihres Spezialisierungsstudiums. Dazu führt die PHZ Luzern zurzeit Gespräche mit der PHZ Schwyz, Universität Potsdam und der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Dabei sind sowohl Austauschmöglichkeiten im Verlauf des Studiums als auch die Anrechnung an weiterführende Studien denkbar und Gegenstand der Planung.

Prof. Dr. Markus Rehm, Dozent Naturwissenschaft lic. phil. Claudia Wespi, Dozentin Bildungs- und Sozialwissenschaften, Fachleitung Hauswirtschaft  
Titus Bürgisser, Leiter Kompetenzzentren Schulklima sowie Sexualpädagogik und Schule

## Zentrale Inhalte und Zielsetzungen des Spezialisierungsstudiengangs

Die Studierenden

- setzen sich mit einer mehrperspektivischen Betrachtungsweise von Gesundheit auseinander
- kennen verschiedene Ansätze und Konzepte der Gesundheitsförderung und beurteilen diese im Hinblick auf das Potenzial der Gesundheitsbildung
- entwickeln ein Verständnis, wie Gesundheitsförderung als Bildungsaufgabe innerhalb und ausserhalb der Schule zu initiieren und zu begleiten ist, damit sie längerfristig erfolgreich wird.
- beurteilen aktuelle Gesundheitsförderungsprojekte in der Schule bezüglich längerfristiger Wirksamkeit
- erleben einen lustvollen, erfahrungs- und handlungsorientierten Zugang der Gesundheitsförderung
- reflektieren den eigenen Prozess in der Auseinandersetzung mit Gesundheitsförderung und -verantwortung.



Bild: PH Heidelberg

## Ein Velo im Kopf, Hühnerkäfige und «vie scolaire»

Erasmus-Erfahrungen in Grenoble

Die PHZ Luzern entsendet jedes Jahr Studierende an Partnerhochschulen des EU-Austauschprogramms Erasmus. Dass ein solcher Auslandsaufenthalt nicht nur ausbildungsmässig, sondern auch in kultureller Hinsicht einiges bieten kann, zeigt ein Erfahrungsbericht.

● Zora Schelbert

Nach meinem Studienbeginn in Luzern erfuhr ich an einer Informationsveranstaltung des International Offices von der Möglichkeit eines Auslandssemesters. Ich war sofort Feuer und Flamme und setzte mir in den Kopf, die notwendigen Vor-



bereitungen anzupacken, um von diesem Angebot – möglichst in Frankreich – profitieren zu können. Da ich durch zwei längere Auslandsaufenthalte im englischen Sprachraum studienmässig bereits etwas ins Hintertreffen geraten war und wegen der Konzentration auf die englische Sprache mein Französisch an Präsenz eingebüsst hatte, erschien mir Erasmus

als Retter in der Not: Ein solches Unternehmen würde mir ein Weiterstudium ermöglichen und gleichzeitig mehr Sicherheit im Französisch bringen.

### Grenoble und «Verlan»

Meine Mitbewohnerin und mein Mitbewohner in Grenoble, eine 21-jährige Psychologiestudentin und ihr Freund, der vor wenigen Monaten sein Marketing-Studium mit dem Master abgeschlossen hatte, waren so nett, mir Bett, Bettwäsche, Tisch und Regale zu leihen, so dass es mir an nichts fehlte. Da auch sie nur eine Woche vor mir in die Dreizimmerwohnung eingezogen waren, herrschte zu Beginn ein Chaos. So kochten wir während der ersten zwei Wochen mit einem Campingkocher, hatten keinen Duschvorhang und sparten zudem kräftig Heizkosten. Jeden Tag ging es aber ein Stückchen vorwärts und in den drei letzten Wochen verfügten wir dann auch über einen Ofen! Die Wohnsituation mit französischen Muttersprachlern war für mich ideal. Ich lernte gar einige Ausdrücke in «Verlan» hinzu. Bei dieser recht verbreiteten Spielsprache werden die Silben umgekehrt und selbst die Bezeichnung «Verlan» ist schon in «Verlan» verfasst. Kehrt man nämlich die Silben von «l'envers», entsteht «Verlan». Die Schwierigkeit liegt darin, zu erkennen, welche «Bensil» verdreht wurden, und dass gegebenenfalls die ursprünglichen Wörter

bereits aus der Umgangssprache stammen. So wird eine «femme» (→ «fa-meu» → «meu-fa») zur «meuf», eine «fête» zur «teuf» und «laisse tomber» zu «laisse béton». Alles klar?

### Verrücktheit im Kopf

Grenoble ist die ebenste Stadt Frankreichs und die Fortbewegung mit dem Velo eine elegante und kostengünstige Lösung. Durch einen Tipp meines WG-Mitbewohners wurde ich bald nach meinem Umzug Mitglied in der Vereinigung «Un p'tit vélo dans la tête» ([www.ptitvelo.net](http://www.ptitvelo.net)). Es handelt sich dabei um eine Velogarage, in der sämtliches Zubehör vorhanden ist, um ein Fahrrad «aufzupimpen»: Werkzeug, Räder, Pneus, Reifen, Bremsen, Dynamos, Schrauben, alles. Dazu stehen fachkundige Freiwillige an drei Abenden pro Woche zur Unterstützung bereit, den Laien die Optimierungsarbeiten beizubringen, so dass diese die notwendigen Reparaturen künf-



tig ohne fremde Hilfe erledigen können. Mit einem Jahresbeitrag von 13 Euro erkaufte auch ich mir den Zugang zum Atelier und mit einem etwas glücklichen Händchen erstand ich für 45 Euro eine schnittige Occasion in ziemlich gutem Zustand, die ich sogar nach Luzern mitgenommen habe! Dank der professionellen Anleitung im Atelier übte ich mich zudem als Velomech: Ich kann seither problemlos einen Platten flicken, Schalt- und Bremskabel auswechseln, Kugellager reinigen sowie Licht installieren. Ich hatte wortwörtlich «un petit vélo dans la tête» («avoir un petit vélo dans la tête» = etwas verrückt sein)!



Bilder: Zora Schelbert



### Andere Länder ...

Die Lehrer/innenbildung in Frankreich ist grundverschieden von jener hierzulande. Um überhaupt in die IUFM aufgenommen zu werden, ist vorgängig ein Studium von mindestens drei Jahren notwendig. Danach absolviert man eine Aufnahmeprüfung, den «Concours». Fällt dieser positiv aus, entsteht sogleich ein Anstellungsverhältnis an einer Schule. Will heissen: Alle meine Mitstudierenden unterrichteten bereits während drei Tagen ihr (einziges) Fach und wurden für den Besuch des zweitägigen Didaktikunterrichts an der IUFM finanziell entschädigt.

Nach Allerheiligen war's dann so weit und ich konnte während der letzten sechs Wochen mein Praktikum an einem Collège (6. Primar, 3. Oberstufe) in Angriff nehmen. So pedalte ich mittwochs und donnerstags in einer knappen halben Stunde nach Echirolles, einer Grenobler Banlieue. Der Grossteil der Schüler und Schülerinnen ist ausländischer Herkunft, und die meisten wohnen vis-à-vis der Schule in einem «Hühnerkäfig», wie die Franzosen die Wohnblocks mit den kleinen 2–3-Zimmer-Appartements nennen. Das Collège «Pablo Picasso» mit seinen 380 Schülern befindet sich dementsprechend «en ZEP» – «zone d'éducation prioritaire». Etablissements, die dieser Zone angehören, profitieren von zusätzlichen staatlichen Subventionen und verfügen über kleinere Klassengrössen, um die erschwerten sozialen und schulischen Rahmenbedingungen etwas auszugleichen. In Paris beispielsweise sind davon 32% aller Bildungsstätten betroffen!

### ... andere Sitten

Ich beobachtete je 15 Stunden in EPS, Französisch und «Vie scolaire». Letztes ist eine französische Eigenheit, die es nirgendwo sonst auf der Welt zu finden gibt. Diese Abteilung befasst sich hauptsächlich mit dem Absenzenwesen der Schüler/innen, Strafaufgaben und Pausenaufsicht – alles Aufgaben, die bei uns die Lehrpersonen übernehmen. Hier jedoch beschränken sich die Lehrer/innen auf die Stoffvermittlung und alles Weitere übernimmt das Personal des Schullebens. So laufen die Angestellten zum Beispiel jede Stunde die Klassenzimmer ab, in denen Unterricht gehalten wird. Dort sammeln sie die Präsenzkontrollzettel ein und telefonieren danach nach Hause, um den Grund der Abwesenheit des Schülers oder der Schülerin abzuklären. Dieses Papier wird dann übrigens fünf Jahre archiviert. Bei Delikten und Verbrechen, bei denen möglicherweise Schüler/innen involviert sind, kann die Polizei so kontrollieren, ob die verdächtige Person zur Tatzeit in der Schule war oder nicht.



### Viel frontal, wenig Medien

Dann gibt es in dieser Abteilung «Vie scolaire» auch noch den CPE: «Conseiller principal d'éducation», mit dem ich einen ganzen Tag verbringen durfte. Wenn die Schüler/innen Probleme haben, wenden sie sich an ihn, und umgekehrt ist es der CPE, der sie zu sich zitiert, wenn es nicht so läuft wie es sollte. Ich nahm teil an Disziplinarsitzungen, bei denen es um Schulausschlüsse ging (scheint da öfters vorzukommen), und ausserdem an Krisensitzungen sowie Einzelgesprächen mit Schülern. Nach den ersten Tagen war ich schon etwas geschockt. Aber handkehrum sah ich dann auch wieder Klassen, in denen alles mehr oder weniger gesittet ablief und ich keinen grossen Unterschied zu meinen persönlichen Unterrichtserfahrungen ausmachen konnte. Auffallend sind rückblickend auf jeden Fall der häufige Frontalunterricht und der geringe Medieneinsatz.

Ich danke der PHZ Luzern und dem International Office für das Ermöglichen dieses in vielerlei Hinsicht unvergesslichen Erasmussemesters, allen zuständigen Personen in Frankreich, meinen französischen Mitstudierenden und den anderen Erasmusstudenten von der «Résidence Olympique» für die erlebnisreiche Zeit!

Zora Schelbert ist SR-Studentin der PHZ Luzern.

Zora Schelbert hat das 3. Semester (September bis Dezember 2007) im Rahmen von ERASMUS am «Institut Universitaire de Formation des Maîtres» (IUFM) in Grenoble (F) absolviert.

## Kein Randthema mehr

Die Interkulturelle Pädagogik (IKP) in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung wird umgesetzt

An den meisten Pädagogischen Hochschulen der Schweiz hat die IKP mittlerweile einen zentralen Stellenwert. Dies zeigt eine Untersuchung des Instituts für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen (IZB) an der PHZ Zug. Die Umsetzung von IKP geschieht jedoch auf sehr unterschiedliche Weise.

● Priska Sieber

Durch die zunehmende weltweite Migration müssen in den Schweizer Schulen vermehrt Kinder und Jugendliche mit den unterschiedlichsten sprachlichen und kulturellen Hintergründen unterrichtet werden. Interkulturelle Pädagogik (IKP) bearbeitet die zentralen damit verbundenen Herausforderungen: (1) die Verbesserung der Integration der Kinder mit Migrationshintergrund in das Regelschulsystem und (2) die Erhöhung der interkulturellen Kompetenzen aller an der Schule Beteiligten. Diese Herausforderungen sind insbesondere für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung von grosser Bedeutung. Entsprechend hat die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) im Jahr 2000 – also vor der Betriebsaufnahme der Pädagogischen Hochschulen – im so genannten «EDK-Dossier Nr. 60» Empfehlungen zur Umsetzung der Interkulturellen Pädagogik in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung herausgegeben (vgl. EDK, 2000). Darin werden unter anderem verschiedene Thesen zu einer optimalen Umsetzung der Interkulturellen Pädagogik an den neuen Pädagogischen

- EDK (2000). Interkulturelle Pädagogik in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Zentrale Lernbereiche – Thesen – Literaturhinweise. Schlussbericht. Bern: EDK (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren).
- Sieber, Priska & Bischoff, Sonja (2007). Untersuchung zum Ist-Zustand der Interkulturellen Pädagogik an den Pädagogischen Hochschulen und universitären Lehrerinnen- und Lehrerbildungsinstitutionen der Schweiz. Bericht verabschiedet von der Mitgliederversammlung COHEP am 14./15. November 2007. Bern: COHEP (Schweizerische Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der Pädagogischen Hochschulen). Die Studie kann auf der Website der COHEP heruntergeladen werden ([www.cohep.ch](http://www.cohep.ch)).

Hochschulen formuliert. Vor diesem Hintergrund hat die Schweizerische Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der Pädagogischen Hochschulen (COHEP) eine Studie in Auftrag geben, um den Ist-Zustand der Umsetzung der IKP in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung zu erheben.

### Fast alle beteiligen sich

Die COHEP hat Priska Sieber vom IZB und Sonja Bischoff von der Pädagogischen Hochschule St. Gallen mit der Durchführung der Untersuchung betraut. Die beiden Forscherinnen haben alle Institutionen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Schweiz dazu befragt, wie sie die von der EDK formulierten Empfehlungen zur IKP in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung umsetzen, wobei entlang der EDK-Empfehlungen (vgl. ebd.) unter anderem folgende Fragen im Mittelpunkt standen:

- Sind Ausbildungsteile zur IKP in den Lehrplänen und Ausbildungsprogrammen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung verbindlich festgeschrieben?
- Geschieht die Vermittlung von Kompetenzen zur IKP einerseits in spezifischen Veranstaltungen, und werden andererseits Aspekte der IKP auch im Rahmen der verschiedenen Fachbereiche thematisiert?
- Werden für den Ausbildungsbereich IKP Weiterbildungen für Dozierende angeboten?
- Wird – statt das «exotische Fremde» ausserhalb der Ausbildung zu suchen – Heterogenität und Multikulturalität in die Ausbildung hineingeholt; wird unter anderem Ausländerfahrungen von Dozierenden und Studierenden ein angemessener Stellenwert eingeräumt?

Im Frühjahr 2006 wurde den IKP-Verantwortlichen aller Lehrpersonenbildungsstätten der Schweiz ein Fragebogen zugestellt. Der Rücklauf war ausgesprochen erfreulich. Mit Ausnahme einer Pädago-

gischen Hochschule haben sich alle Institutionen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Schweiz an der Befragung beteiligt: Dies entspricht 16 Institutionen an 27 Standorten.

### Die PHZ steht gut da

Während in den 1990er-Jahren ähnliche Untersuchungen zeigten, dass IKP in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Schweiz fast durchwegs ein Randthema war, präsentieren die nun vorliegenden Ergebnisse ein anderes Bild (vgl. Sieber & Bischoff, 2007): IKP in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung hat an rund zwei Dritteln der Pädagogischen Hochschulen und universitären Lehrerinnen- und Lehrerbildungsinstitutionen einen beachtlichen Stellenwert erhalten. Die Studie zeigt aber auch, dass die Umsetzung von IKP sehr unterschiedlich angegangen wird: Die einen Hochschulen verlegen den Erwerb interkultureller Kompetenzen in den Wahlpflichtbereich, andere integrieren sie ins Thema des «Umgangs mit Heterogenität», wieder andere wenden das transversale Prinzip an und bearbeiten interkulturelle Themen in den verschiedenen Fachbereichen oder Modulen, und schliesslich gibt es jene, die eigene Pflicht-Module zu IKP anbieten. Die PHZ kann sich aufgrund der Ergebnisse der Untersuchung sehen lassen, unter anderem wegen der Institutionalisierung des Themas in Fachbereichen und Instituten sowie dem International Office der PHZ. Dennoch: Viele insbesondere konzeptionelle Fragen der Interkulturellen Pädagogik sind noch ungeklärt, weil dazu noch zu wenige Forschungsergebnisse vorliegen. Das IZB wird auch in Zukunft zur Weiterentwicklung der IKP beitragen.

Prof. Dr. Priska Sieber ist stellvertretende Leiterin des Instituts für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen, IZB, an der PHZ Zug.

# Professionalisierung ist zentral

Die Schulleitungsaufgaben werden immer komplexer

Lösungskonzepte für die stets komplexeren Anforderungen an die Schulleitungen werden international diskutiert und erforscht. Das Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie (IBB) an der PHZ Zug leistet seinen wissenschaftlichen Beitrag durch eine Reihe von Projekten.

● Stephan Huber

Gerade in den letzten Jahrzehnten sehen sich Schulleiterinnen und Schulleiter weltweit neuen und erweiterten Anforderungen gegenüber, etwa durch die Erweiterung der Eigenverantwortung von Schule, Dezentralisierungstendenzen und den eventuell einsetzenden «Wettbewerb» zwischen den Schulen. Parallel zu den Dezentralisierungstendenzen gibt es zunehmend entsprechende Zentralisierungsbemühungen, also eine Gegenbewegung hin zu stärkerer zentraler Einflussnahme und Kontrolle. Die vielfältigen und umfangreichen Tätigkeitsbereiche setzen umfangreiche Kompetenzen voraus; man kann von einem komplexen und mannigfaltigen «Amalgam» von Schulleitungskompetenzen ausgehen. Verschiedene Lösungsansätze werden international diskutiert und erforscht.

## Professionalisierung von Schulleitung

Von zentraler Bedeutung für die erfolgreiche Bewältigung der Komplexität ist Professionalisierung von Lehrpersonen, von Schulleitung und auch von Schulaufsicht. Diese sollte sich in drei wesentlichen Handlungsfeldern des Personal-

managements niederschlagen: in einer qualifizierten Ausbildung für dieses Amt, einer den Anforderungen gerechten Auswahl sowie in Massnahmen der Weiterqualifizierung. Darüber hinaus muss die Dienststellung angemessen sein. Letztlich beinhaltet Professionalisierung noch, auf entsprechende Unterstützungssysteme zurückgreifen zu können, schulintern und extern.

## Kooperation und kooperative Führung

Kooperation in den Schulen ist sowohl Mittel als auch Ziel. Kooperation ist aber nicht nur intendierte Arbeitsform für Lernende und Lehrpersonen, sondern betrifft massgeblich auch die Schulleitung: Sie schafft Rahmenbedingungen, unterstützt die Umsetzung an der Schule und ist zudem Vorbild für kooperatives Handeln.

## Integratives Führungskonzept

Ein integratives Führungskonzept geht von einer klaren Zielorientierung aus. Gemäss der Führungskonzeption eines «organisationspädagogischen Managements» ist es pädagogischen Werten verpflichtet. Es weist Verwaltungsaspekten die klare Funktion zu, Instrumente zum Erreichen genuin pädagogischer Zielvorstellungen zu sein, zeigt also eine deutliche pädagogische Zielorientierung. Diese Zieljustierung an pädagogischen Prämissen verbindet es mit einer Integration verschiedener Rollen, wie sie die einzelne Schulleiterin oder der einzelne Schul-

leiter in ihrer Person leisten müssen, und einer Integration aller an Schule Beteiligten, wie sie kooperative Führung umsetzt. Das «Feintuning» des Schulleitungshandelns in einem solchen integrativen Führungskonzept bringt der Kontext mit sich: Führungshandeln ist kontextspezifisch.

## Wissenschaftlicher Beitrag des IBB

Angesichts der Relevanz von Schulleitung und der sich wandelnden Anforderungen leistet das IBB seinen wissenschaftlichen Beitrag durch eine Reihe von Projekten. Forschungsprojekte beschäftigen sich z. B. mit Veränderungsprozessen in der Schule und der Rolle der Schulleitung, mit Berufserfolgskriterien, um zukünftig Wirksamkeitsstudien durchzuführen, mit Anforderungsprofilen im deutschsprachigen Raum sowie mit Auswahlverfahren und -instrumenten von pädagogischen Führungskräften im internationalen Vergleich, beinhalten aber auch die Planung einer Tätigkeits-, Anforderungs- und Belastungsstudie bei Schulleitungen. Am IBB wurde kürzlich auch ein online Self-Assessment zum Kompetenzprofil Schulmanagement entwickelt und in diesem Herbst mit rund 500 angehenden pädagogischen Führungskräften durchgeführt. Weiter leistet das IBB Bedarfserhebungen, Evaluationen, Konzeptionserstellungen, Gutachten/Expertisen und Beratung u. a. für die Bundesländer Bayern, Berlin, Hessen, Thüringen und Sachsen, die Leitung und Betreuung professioneller Netzwerke für Wissenschaft und Praxis und Angebote in der Aus-, Fort- und Weiterbildung für pädagogische Führungskräfte, u. a. bei der mehrphasigen und modularisierten Thüringer Führungskräftequalifizierung sowie beim Masterstudiengang der PHZ MAS Schulmanagement.

Prof. Dr. Stephan Gerhard Huber  
ist Leiter des IBB an der PHZ Zug.

## Weitere Informationen:

- [www.ibb.phz.ch](http://www.ibb.phz.ch)

Nicht nur Blumen und Ansprachen: Schulleiterinnen und Schulleiter bei der Diplomierung.



Bild: Claudio Minutella

## Texte in Form bringen

Die Schreibberatung an der PHZ Zug hält sprachlich fit

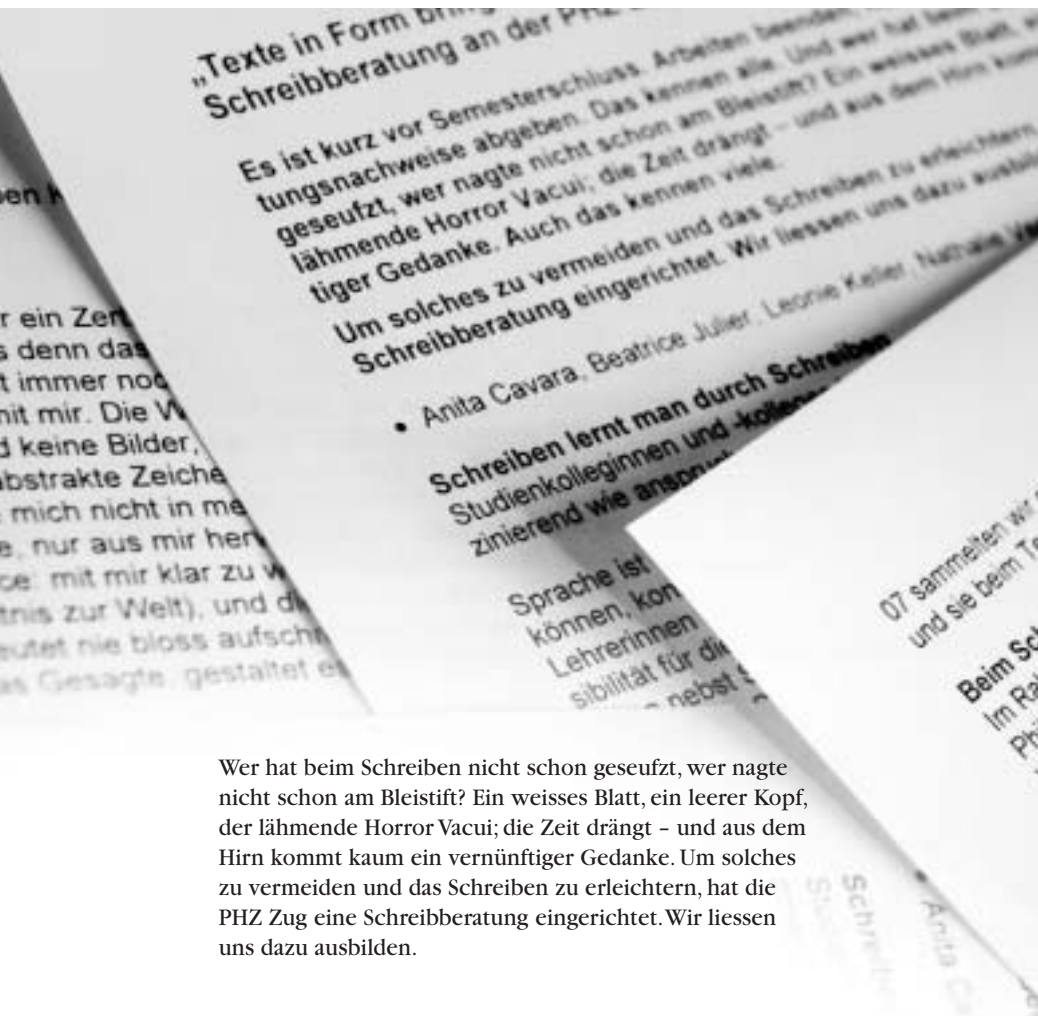


Bild: Claudio Viminella

eine Schreibberatung eingerichtet und einen entsprechenden Kurs für Schreibberaterinnen und Schreibberater lanciert. Diese zertifizierten Studierenden sollen einerseits ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen beim Schreibhandeln beraten:

- Metaebene des kreativen und speedativen Schreibens,
- Themensuche und Quellenrecherche,
- Disposition und Textform,
- sprachliches Komponieren und Redigieren,
- Evaluieren und Korrigieren.

Andererseits sollen sie im kommenden Unterrichtsalltag ihre Schülerinnen und Schüler gezielt fördern und dafür speziell sensibilisiert sein.

### Was haben wir gelernt?

Die Ausbildung umfasste fünf Teile. Wir haben primär das eigene Schreibhandeln analysiert und optimiert. Dazu lernten wir das Konzept der Schreibberatung kennen und speziell fürs Beraten der Textsorten des Studiums anwenden. In einem Praktikum im Sommersemester 07 sammelten wir erste Erfahrungen. Wir haben Kolleginnen und Kollegen konkret beraten und sie beim Texten begleitet.

### Beim Schreiben bin ich allein

Im Rahmen einer kleinen Feier erhielten wir ein Zertifikat. Dabei fragte uns der Publizist und Philosoph Ludwig Hasler: «Wohin lenkt uns denn das Schreiben?», und meinte: «In eine neue Weltposition: in die einsame. Rede ich, ist immer noch jemand da. Sehe ich, ist stets etwas da. Beim Schreiben bin ich allein. Allein mit mir. Die Welt ist weg, die andern sind weg. Nur ich und die Buchstaben».

Buchstaben sind keine Bilder, sie repräsentieren keine Dinge, bilden keine Wirklichkeit ab; Buchstaben sind abstrakte Zeichen, unattraktiv (abgesehen von mittelalterlichen Handschriften); so stören sie mich nicht in meiner Einsamkeit, erlösen mich auch nicht aus ihr. Ich

Wer hat beim Schreiben nicht schon geseufzt, wer nagte nicht schon am Bleistift? Ein weisses Blatt, ein leerer Kopf, der lähmende Horror Vacui; die Zeit drängt – und aus dem Hirn kommt kaum ein vernünftiger Gedanke. Um solches zu vermeiden und das Schreiben zu erleichtern, hat die PHZ Zug eine Schreibberatung eingerichtet. Wir liessen uns dazu ausbilden.

● Anita Cavara, Beatrice Julier, Leonie Keller, Nathalie Venetz, Antonia Zenger

Studienkolleginnen und -kollegen beim Schreiben beraten und begleiten, das ist ebenso faszinierend wie anspruchsvoll. Dieser Aufgabe stellen wir uns. Warum? Sprache ist für Lehrerinnen und Lehrer ein wichtiges Instrumentarium. Sich klar ausdrücken können, konzis und präzise, mündlich und schriftlich, das erleichtert die Arbeit im Alltag.

Lehrerinnen und Lehrer sind – ob sie es wollen oder nicht – sprachliche Vorbilder. Die Sensibilität für die Muttersprache zeichnet eine gute Lehrerin, einen guten Lehrer aus. Dazu gehören nebst Selbstverständlichkeiten wie Grammatik, Orthografie und Interpunktion auch die Klarheit der Sprache – und die Angemessenheit ihres Gebrauchs. Aus diesem Grund haben einige Studierende der PHZ Zug im Studienjahr 2006/07 einen so-

genannten Schreibberatungskurs absolviert. Geleitet haben ihn Gerd Bräuer, Professor an der Pädagogischen Hochschule in Freiburg i. Br., und Carl Bossard, Dozent PHZ Zug.

### Was wollte der Kurs?

Sprache schulen, schreiben(d) lernen, Sprachbewusstheit entwickeln, Schülerinnen und Schüler schreiben lehren und sie beraten können – das war das Ziel des Kurses. Denn «die Sprache, das bin ich!», pflegt der Leiter der Schreibberatung zu sagen – und fügt bei: «Zum Sprachgebrauch gehört auch Schreiben. Schreiben ist ein Handwerk, und es will wie jedes Handwerk gelernt sein.» PISA habe gezeigt, wie es bei den Jugendlichen stünde. Schreiben-Können ist nicht selbstverständlich, auch nicht bei allen Studierenden. Die PHZ Zug hat darum



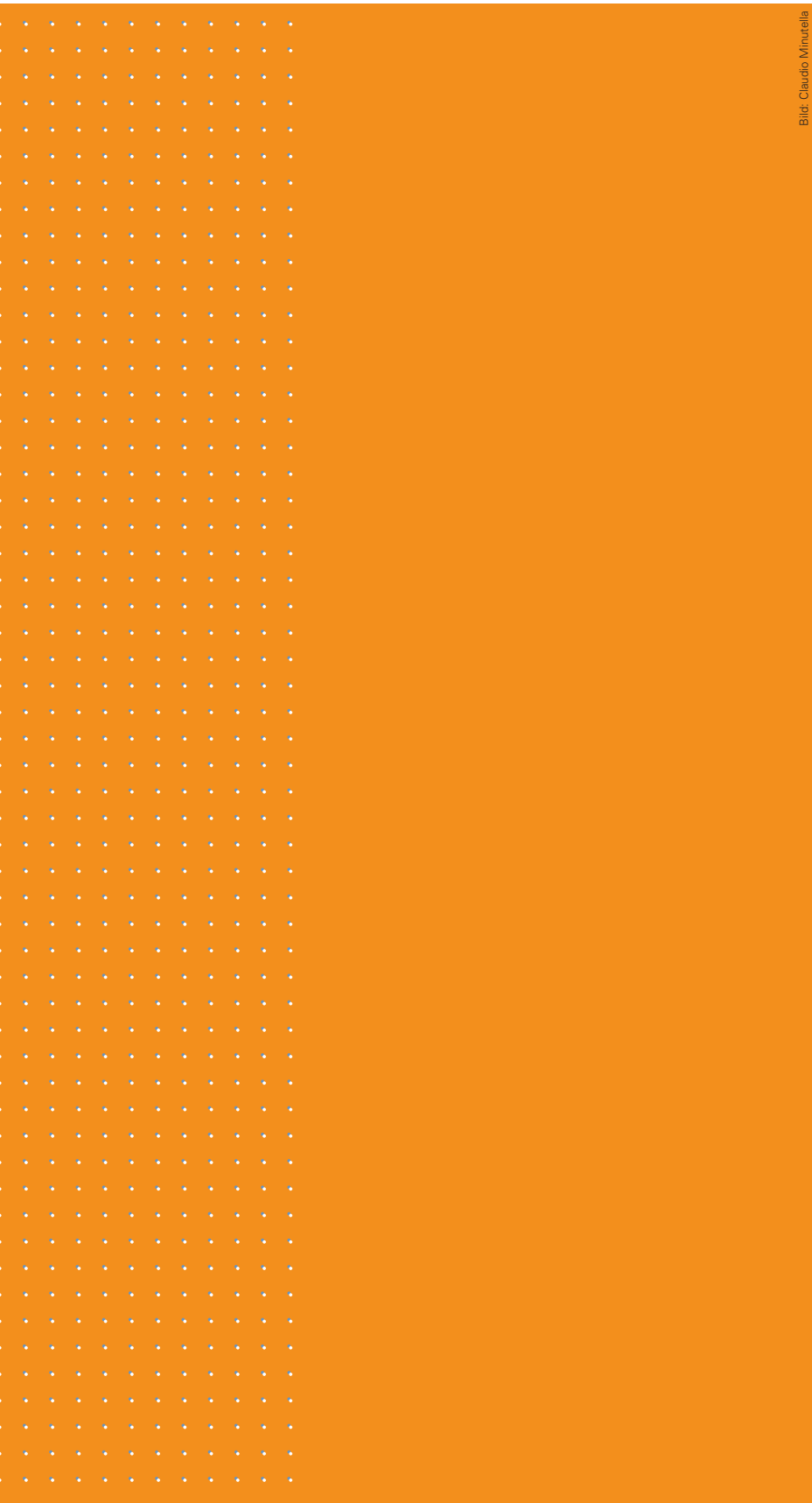


Bild: Claudio Minutella

